

# Freie Presse

Nr. 170

Łódź, Montag, den 19. Juni 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Inland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement durch Post Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugsnehmer sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörungen, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86  
Fernsprecher: Geschäftsstelle str. 106.06  
Schriftleitung str. 106.02

Anzeigenpreise: Die Fachpresse Wochensatz 15 Groschen, die Tagespresse Wochensatz 10 Groschen (am) 40 Groschen, Einzelanpreis für die Vertikale Pl. 1,20, für Arbeitszettel 0,80. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Pl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezugsnehmer Vergünstigung, Ausland: 50%. Postkonto: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas“, Łódź, Nr. 602-673. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Łódź Akt.-Ges., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangsstunden des Hauptgeschäftsführers von 10 bis 12 Uhr mittags.

## Vor neuen Verwicklungen im Fernen Osten

PAT. Saigon, 19. Juni.

Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Indochina, General Martin, traf gestern in Saigon auf der Fahrt von Hanoi nach Singapur ein, wo am Dienstag englisch-französische Generalstabsbesprechungen in Sachen der Zusammenarbeit der britischen und französischen Streitkräfte im Fernen Osten beginnen werden. Auch Vizeadmiral Decoux, der Chef der französischen Seestreitkräfte in Fernost, wird an den Besprechungen teilnehmen.

PAT. Tientsin, 19. Juni.

Wie Reuters meldet, sind die in der englischen Konzeption weisenden Mitglieder der englischen Kolonie entschlossen, die Blockade ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten durchzuführen. In der englischen Konzeption befinden sich reichhaltige Reis- und Mehlvorräte. Die Japaner fordern die chinesische Bevölkerung durch Lautsprecher, die an der Grenze der Niederlassung angebracht sind, zu englandfeindlichen Ausschreitungen auf. Auch Aufstände werden in großen Mengen verbreitet, in denen die Chinesen aufgefordert werden, das Joch der Weißen abzuwerfen. Die Kontrolle der japanischen Posten ist sehr streng. Zwei britische Dampfer, die den Hafen der

englischen Konzeption in Tientsin anlaufen wollten, wurden von den Japanern angehalten.

Die in London vorliegenden Nachrichten besagen, daß die japanische Blockade in Tientsin verschärft worden ist.

### „England sollte Hongkong zurückgeben“

Die Erneuerungsregierung zum Rückkauf bereit?

DNB. Tokio, 19. Juni.

Die nationalistische „Kokumin Shimbun“ behauptet, in amtlichen und halbamtlichen Kreisen Japans habe sich kürzlich die Ansicht verstärkt, daß England Hongkong an China zurückgeben sollte. In jüngster Zeit hätten sich auch in Kreisen Zentralchinas verstärkte Meinungen erhoben, daß die Erneuerungsregierung Chinas Hongkong von England zurückkaufen sollte. Der militärische und wirtschaftliche Wert Hongkongs sei wegen der japanischen Blockade ohnehin geschwunden. Wenn England die neue Lage in Ostasien verstehe und sich mit Japan verständigen wolle, so sollte es Hongkong zurückgeben. Die chinesische Erneuerungsregierung sei bereit, Hongkong für eine beträchtliche Summe zurückzukaufen.

## Entschließung der „Młoda Wies“

Warschau, 19. Juni.

In Warschau beriet am Sonntag die Jungbauern-Organisation „Junges Dorf“. Auf der Tagung, der Vertreter des Wojewodschaftsamtes beiwohnten, wurde eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, die ländliche Jugend in Polen sei bereit, alles einzusetzen, damit Oppeln und Ostpreußen zu Polen zurückkehren. Danzig sei eine polnische Stadt gewesen und werde es wieder sein. In nächster Zeit müsse in Danzig eine Zusammenkunft der gesamten polnischen Jugend, und zwar der Arbeiterjugend, der Studenten und der bäuerlichen Jugend, stattfinden.

## Kirchenammlung für den FOM

In Chicago

New York, 19. Juni.

Mit Genehmigung des Kardinals Mundelein hat der Verband der polnischen Geistlichen der Diözese Chicago beschlossen, am 9. Juli in den Kirchen eine Sammlung für den polnischen Nationalverteidigungsfonds durchzuführen. Die gesammelte Summe wird Kardinal Mundelein dem polnischen Fürstprimas Kardinal Hlond überweisen.

## Beschlagnahme

Die Sonnabend- und die Sonntagsausgabe der „Katholischer Ztg.“ und die Bielitzer „Schlesische Ztg.“ wurden beschlaggenommen.

## Strang erbat neue Instruktionen

Warschau, 19. Juni.

Wie die Agentur ATE berichtet, hat der britische Sonderbeauftragte Strang im Hinblick auf die fremdenpolitischen Vorbehalte neue Instruktionen aus London erbeten.

## Italienische Flottenmanöver

PAT. Rom, 19. Juni.

Die italienische Presse meldet, daß das erste italienische Flottengeschwader am Montag den Hafen von Neapel verläßt, um sich in die Küstengewässer Spaniens, Portugals und Marokkos zu begeben. Dem ersten Geschwader gehören unter dem Oberbefehl von Admiral Riccardi 2 Panzerschiffe der Klasse „Cavour“, 10 Kreuzer von 10 000 und 8 000 t sowie 20 Zerstörer an. Die Flotte hat eine Besatzung von 1000 Offizieren und 20 000 Matrosen. Die Flottenübungen werden 10 Tage lang dauern.

Wie „Popolo d'Italia“ meldet, wird das zweite Geschwader demnächst die Fahrt in die Ostseewässer antreten.

Bilbao, 19. Juni.

In den Hafen von Bilbao ist der deutsche Kreuzer „Reiszig“ zu einem Besuch einlaufen.

## Manöver in Tirol

Wien, 19. Juni.

In Anwesenheit der spanischen Generale Solhaga, Fague und Basino sowie von Vertretern der italienischen Armee mit General Battisti an der Spitze begannen in Tirol am Sonnabend Manöver deutscher Truppenteile.

## „Tag des deutschen Volkstums“

Berlin, 19. Juni.

Am 24. Juni wird der Stellvertreter des Führers, der Minister Rudolf Heß, den „Tag des deutschen Volkstums“ mit einer Ansprache vom Marktplatz in Eger an alle Deutschen in der Welt verkünden. Bei diesem Bekenntnis Deutschlands zu den 20 Millionen Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen werden Vertreter der verschiedenen deutschen Volksgruppen in verschiedenen größeren Städten im Rahmen großer Kundgebungen sprechen. Nach den Reden der Vertreter der Volksgruppen wird bei all diesen Kundgebungen anschließend die Rede des Reichsministers Rudolf Heß aus Eger im Rundfunk übertragen. Der „Tag des deutschen Volkstums“ soll Rechenschaft darüber ablegen, daß das deutsche Volk in aller Welt sich über alle Grenzen hinweg verbunden fühlt und sich als lebendige Schicksalsgemeinschaft empfindet.

## Deutschlands Schwere Kreuzer

B. P. Berlin, 19. Juni.

Der schwere Kreuzer „L“, der am 1. Juli in Bremen vom Stapel gelassen wird, wird ein Schwesterschiff des kürzlich von der Helling gelassenen „Seidlich“ sein. Sie gehören zu der Klasse der schweren Kreuzer, von denen drei weitere nach bereits erfolgtem Stapellauf der Fertigstellung entgegengehen. Der Kreuzer „Admiral Hipper“ ist bereits kürzlich unter dem Kommando des Kapitäns zur See Seyde in den Dienst gestellt worden, während die Kreuzer „Blücher“ und „Prinz Eugen“ folgen werden. In nicht allzu ferner Zeit wird daher die deutsche Kriegsmarine über einen Verband von 5 Schiffen dieser 10 000-Tonnen-Klasse schwerer Kreuzer verfügen. An Großkampfschiffen verfügt die deutsche Kriegsmarine daneben über zwei bereits in den Dienst gestellte Schlachtschiffe der 26 000-Tonnen-Klasse sowie über die drei Panzerschiffe der „Deutschland“-Klasse, während die beiden Schlachtschiffe der 35 000-Tonnen-Klasse ebenfalls nach erfolgtem Stapellauf ihrer Vollendung entgegengehen. Das nächste größere Schiff, das vom Stapel laufen soll, wird der zweite Flugzeugträger sein, der auf dem Namen „Peter Strasser“ getauft werden soll. (Strasser war einer der bekanntesten Führer der deutschen Luftschiffe im Weltkrieg).

Ein Londoner Scheidungsrichter sprach an einem Tage 231 Ehescheidungen aus.

## Dr. Goebbels über Danzigs Bedeutung

Den Höhepunkt der Danziger Gaukulturwoche bildete Sonntag vormittag der Festakt im Danziger Staatstheater. Die Kundgebung wurde von Gauleiter Forster eröffnet, der den Reichsminister Dr. Goebbels begrüßte und dabei ausführte, die Anwesenheit Dr. Goebbels' in Danzig unterstreiche die unzerbrechbare Verbundenheit Danzigs mit dem Reich.

Anschließend daran gab der Gauleiter die Preissträger des Danziger Kulturpreises 1939 bekannt. Der Preis der Dichtkunst wurde Max Halbe verliehen, der Preis für Baukunst Prof. Willy Trost, der Preis für Musik dem Komponisten Johannes Hannemann für sein Oboenkonzert und seine Orgelkomposition sowie dem Komponisten Alfred Biek für die Bühnenmusik zu Gerhart Hauptmanns Märchendrama „Die versunkene Glocke“. Der Preis für Malerei wurde dem am 5. Mai 1878 in Berlin geborenen Prof. Fritz Kuhle verliehen und der Preis für Kunsthandwerk dem Architekten Prof. Fendrich.

Dann ergriff das Wort Dr. Goebbels. Wie es in dem Bericht der Polnischen Telegraphenagentur heißt, stellte der Redner einleitend fest, daß das vom Reich abgetrennte Danzig gegenwärtig zu einem internationalen Problem geworden sei. Dr. Goebbels bemerkte, daß er sich nicht über den deutschen Charakter Danzigs auslassen wolle, der sogar von den Kontrahenten nicht in Zweifel gezogen werde. Für Danzig seien nicht politische oder wirtschaftliche, sondern vor allem kulturelle Umstände maßgebend, die in dem entschlossenen Willen zur Rückkehr zum Reich zum Ausdruck kämen. Politische Grenzen könnten sich mit der Zeit ändern, unabänderlich seien jedoch die Grenzen der Rasse, der Sprache und des Blutes. In Danzig bediene man sich der gleichen deutschen Sprache wie auch in anderen deutschen Städten. Danzig liege zwar jenseits der politischen Grenze des Reiches, es gehöre jedoch zum deutschen Volksraum, der alle Gebiete umfasse, wo es Deutsche gebe. Die wirtschaftlichen Argumente der Gegner hätten nur eine untergeordnete Bedeutung. Danzig sei kein kulturelles und kein rassenmäßiges, sondern ein politisches Streitobjekt in der Auseinandersetzung zwischen den europäischen Mächten. Die Gegner untertrieben die politische und wirtschaftliche Seite, bagatelisierten dagegen die kulturellen Fragen.

Der weitaus größte Teil der Rede von Dr. Goebbels war kulturellen Fragen gewidmet und befaßte sich mit den einzelnen Gebieten deutschen Geisteslebens und Kulturschaffens.

## Bbeauftragter Ibn Sauds beim Führer

Berchtesgaden, 19. Juni.

Ein Sonderbeauftragter des Araberkönigs Ibn Saud ist am Sonntag nachmittag vom Führer auf dem Berghof zu einer längeren Besprechung und zum Tee empfangen worden.

## Truppenübungen am Westwall

B. P. Berlin, 19. Juni.

Das Heeresgruppenkommando II teilt mit, daß in nächster Zeit in den Westbesetzungen größere Übungen der für die Besetzung vorgesehenen Truppen des Heeres beginnen werden. Die Manöver sollen zeitlich für längere Dauer und räumlich auf die ganze Westgrenze verteilt durchgeführt werden. Aus der Mitteilung geht nicht hervor, ob alle für die Mitwirkung in Aussicht genommenen Truppenteile gleichzeitig oder etappenweise teilnehmen sollen. Hingegen ist anzunehmen, daß an den in Aussicht genommenen Übungen in der Westbesetzungszone wohl die ganze Armeegruppe teilnehmen soll, die bekanntlich vor etwa einem Jahr außerhalb der allgemeinen Korpsbezirkseinteilung als selbständige Wehrmachtsformation für die Besetzung des Westbesetzungssystems aufgestellt worden ist. Diesen Übungen kommt offenbar besondere Bedeutung zu, weil erstmalig das Verteidigungssystem des deutschen Westwalls in einem dem Ernstfall entsprechenden Rahmen im ganzen auf seine Bewährung erprobt werden soll.

## Negrin verschenkt Flugzeuge

Mexiko City, 19. Juni.

Die hiesige Zeitung „Ultimas Noticias“ meldet, daß ehemalige spanische Ministerpräsident Negrin habe beschlossen, 21 Militärflugzeuge, die Spanien in den Vereinigten Staaten gekauft habe und die sich gegenwärtig im Hafen von Vera Cruz in Mexiko befinden, da sie nicht mehr nach Spanien geliefert werden konnten, der mexikanischen Regierung zu schenken.

### Deutsche Gedanken

Nicht um meine Sprache zu verlieren, lerne ich andere Sprachen; nicht um die Sitten meiner Erziehung umzutauschen, reise ich unter fremde Völker; nicht um das Bürgerrecht meines Vaterlandes zu verlieren, werde ich ein naturalisierter Fremder; denn sonst verliere ich mehr, als ich gewinne. Sondern ich gehe bloß durch fremde Gärten, um für meine Sprache, als eine Verlobte meiner Denkart, Blumen zu holen; ich sehe fremde Sitten, um die meinigen, wie Früchte, die eine fremde Sonne gereift hat, dem Genius meines Vaterlandes zu opfern. Herder.

Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache. Sie bestimmt die Sehnsucht danach, und die Entfremdung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich. Wilhelm v. Humboldt.

Schwer ist es, aus dem Geschrei erhörter Parteien die Stimme der Wahrheit zu unterscheiden. Schiller.

### Aus der polnischen Presse

#### Jüdischer Beifall über „politische Witz“

Der „Dziennik Polanski“ stellt eine Untersuchung darüber an, ob das Jahr 1939 ein Jahr des Krieges sein wird. Die öffentliche Meinung glaube natürlich, daß dieser Krieg gewonnen wird. Die — Couplets und Monologe, die in den Warschauer Theatern gelungen und gesprochen werden, brachten das zum Ausdruck:

„Natürlich ist die Ironie (dieser Dichtungen) vor allem gegen Deutschland gerichtet, ja sogar persönlich gegen Hitler. Es ist dies eine Ironie voller Gedankenreichtum. Wer käme beispielsweise auf die Idee, daß der Schnurrbart Chaplins an den Schnurrbart des Führers des Dritten Reiches erinnert? Hemar (ein jüdischer Schlagerdichter „Fr. Pr.“) hat darauf ein Liedchen gemacht, das die Freude und den Frohsinn feiert, die Chaplin der Welt geschenkt hat, sowie über die Trauer und die Zwifrigkeiten, die der gleiche Schnurrbart an einem anderen Reich angebracht hat. Mira Ziminska spricht einen — übrigens hervorragenden — Monolog über eine Frau, die sich für Politik nicht interessiert und den Satz aus der Rede des Reichslänglers Hitler, er sei der Unbekannte Soldat des großen Krieges, nach Frauenart wie folgt kommentiert:

Der Unbekannte Soldat müßte traditionsgemäß unter dem Stein liegen, außerdem sollte er nicht reden.

Wir überlassen es dem Leser, sich über den Beifall des jüdischen Publikums nach jedem solcher Witz seine Gedanken zu machen. Der polnische Nationalist wird sich mit Recht sagen, daß er lieber ohne diesen Applaus mit den Deutschen kämpfen möchte.“

#### Deutscher Gesandter in Litauen nach Warschau?

Der „JRC“ will aus Romno erfahren haben: Der deutsche Gesandte in Romno, Zechlin, hat sich im Kraftwagen nach Warschau begeben. In Kreisen der Deutschen Gesandtschaft wird erklärt, die Reise habe streng privaten Charakter. Litauische politische Kreise wollen dagegen der Fahrt des deutschen Gesandten in Litauen nach Polen politische Bedeutung beimessen. Gesandter Zechlin wird Dienstag in Romno zurückermartet.

#### Aus der Grenzzone ausgewiesen

Wie der „JRC“ meldet, wurden drei weitere deutsche Datschbäcker aus der Grenzzone in Pommerellen ausgewiesen, und zwar: der Besitzer des Gutes Poloczno bei Puck, Hannemann, der Besitzer von Brudzyn, Batschul, sowie der Besitzer des Gutes Slawoszyn, Stiehlaul.

#### In Polen verboten

In der Sonnabendnummer des „Monitor Polski“ werden Anordnungen des Innenministers veröffentlicht, nach denen der Zeitung „Ostdeutsche Morgenpost“ in Beuthen, der Zeitung „So Ukrainu“ in Belgrad und dem in Zürich erschienenen Buche „Die Oktoberrevolution“ das Postdebit entzogen und die Verbreitung im Lande untersagt wird.

#### Bretonen protestieren gegen einen Film

DNB. Paris, 19. Juni.

In Paris wurden am Sonntag drei junge Bretonen verhaftet, die in einem Pariser Wachfigurenkabinett die Statue einer legendarischen leichtfertigen bretonischen Frau zerfressen hatten, da sie ihre Legende als dem Ansehen des bretonischen Volkes abträglich ansehen. Dieser Vorfall steht im engen Zusammenhang mit dem Protest weiterer bretonischer Bevölkerungskreise gegen einen Film, der augenblicklich von einer französischen Gesellschaft über diese fagenummobene Frau gedreht wurde. Schon kürzlich hatten in einigen kleineren bretonischen Städten gegen diesen Film heftige Kundgebungen stattgefunden. Auch die bretonischen Abgeordneten hatten bei der Regierung gegen diesen Film protestiert. „Matin“ rechnet damit, daß Ministerpräsident Daladier am Dienstag den Filmhersteller zu einer Aenderung der Filmtendenz auffordern werde. Die drei Bretonen, die erklärten, sie würden es nicht dulden, daß man sich über die Frauen der Bretagne lustig mache, wurden später wieder auf freien Fuß gesetzt.

# Minister Uleych über die Lehren des Krieges

Warschau, 19. Juni.

In Warschau fand gestern eine Tagung der Delegierten der militärischen Vorbereitung der Eisenbahner statt, auf welcher u. a. Verkehrsminister Uleych sprach. Der Minister stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Frage, was im Fall eines Krieges zu tun sei, welche Anstrengungen gemacht werden müßten, um daraus siegreich hervorzugehen. Es handle sich hierbei nicht nur um das Schicksal der gegenwärtigen Generation. Es sei klar, daß im Fall eines Krieges alle kommenden Geschlechter der polnischen Nation von ihm beeinflusst werden würden. In Beantwortung dieser Frage führte der Minister die Lehre Marschall Pilsudskis an, der Pflichten dem Staat gegenüber eingedenk zu sein, als Pole

zum Polen Vertrauen zu haben, soziale Disziplin zu üben und tapfer zu sein. Diese Erkenntnisse seien vor allem auch in der militärischen Vorbereitung verankert. Es sei im höchsten Maße wichtig, diese Richtlinien im Fall der Notwendigkeit gewissenhaft durchzuführen. Die polnische Nation sei auch in der Zukunft in der Lage, sich zu einer großen, kurzen Kraftanstrengung emporzureißen. Es sei aber möglich, daß Polen eine lange Kraftanstrengung vor sich habe. Das polnische Volk werde dann die Möglichkeit haben, nicht nur ein Examen über seine moralische Bereitschaft und seinen unbändigen Siegeswillen abzulegen, sondern vor allem auch eine Prüfung über seine Aktionsbereitschaft und seine Geschicklichkeit.

### Die Lehre vom Lebensraum

B. P. Berlin, 17. Juni.

Eine der am meisten umstrittenen deutschen Forderungen ist die nach „Lebensraum“. Was die Wilhelmstraße darunter versteht, ergibt sich aus einem Artikel der offiziellen „Deutschen diplomatisch-politischen Korrespondenz“, die erklärt, „Lebensraum“ bedeute nicht den politischen Bereich, den eine Nation für sich in Anspruch nimmt, sondern jene Sphäre, die ihr stets zugänglich sein muß, damit die freie Entwicklung und Erhaltung der Existenz der Bevölkerung gesichert bleibt. Für England sei z. B. der freie Weg über alle Meere die Voraussetzung für die Verbindung des Mutterlandes mit seinem Empire, das ihm seinen Wohlstand sichert. Jeder Angriff oder jede Bedrohung dieses Lebensnervens werde von England als bewußte Gefährdung seiner Existenz betrachtet. Wenn England so innerhalb seines politischen Bereichs (Empire) jede wirtschaftliche Möglichkeit reichlich erschöpfen und sich mit der Sicherung freien Zugangs zu diesem Zentrum im Interesse der Erhaltung der Volkssubstanz begnügen könne, vermöge hingegen das deutsche Volk innerhalb seines eigentlichen politischen Bereiches keine ausreichende Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse zu finden. Dafür böten andererseits u. a. die Länder im Südosten des Reiches insofern einen Ersatz, als der ungehinderte Austausch der Produkte zwischen Deutschland und diesen Staaten, der beiden zugute kommt, in wesentlicher Hinsicht einen gewissen Ausgleich in dieser prekären Lage schafft. Sobald aber eine Störung dieses zwischenstaatlichen Arbeitsprozesses und seiner Weiterentwicklung von außen her erfolge, so müsse Deutschland solches in demselben Maße als Ausfluß feindseliger Gesinnung betrachten und behandeln, wie England dies bei bewußter Gefährdung seiner lebenswichtigen Zugänge tun würde. Das an sich nicht territorialpolitisch gestellte Problem des Lebensraumes und seiner Verteidigung stellt sich also praktisch erst in dem Augenblick, wo seine vorbedachte Bedrohung in Erscheinung tritt. Das Problem der Rheinmündungen z. B. bestehe deshalb in politischer Hinsicht überhaupt nicht für das deutsche Hinterland, weil dort niemals gemollte Gebenisse in Frage kamen und der „gemeinsame Lebensraum“ sich mit dem Primat der Volkssouveränität durchaus vereinbaren ließe. Gemeinsamer Lebensraum sehe also den lokalen Willen aller Beteiligten voraus, unter Wahrung der eigenen Interessen auch die Belange der anderen Teilhaber zu berücksichtigen. Es ergebe sich daraus, schließlich die Verkaufsbauung der Wilhelmstraße, daß die Lehre vom Lebensraum in sich selbst eine Garantie gegen die Unterstellung aggressiver Konzeptionen enthalte. Sie verträge aber auch keine mutwilligen Störungen. Wie ein offener auf die Bedrohung Englands eingestelltes Irland als selbständiges Staatswesen für Großbritannien undenkbar wäre, so sei auch ein feindseliges Böhmen für das Reich untragbar gewesen.

### Stalin = 3 x Lenin = 9 x Marx und Engels

aki. Eine soeben in Moskau erschienene Sowjetamtliche Broschüre „Zahlen über die Presse der UdSSR“ macht auch über die Auflagen der bolschewistischen Agitationsliteratur interessante Angaben. Die Buchproduktion auf diesem Gebiet hat in der Sowjetunion astronomische Ziffern erreicht. Die Werke von Marx und Engels erschienen in den Jahren 1933 bis 1938 in einer Auflage von 16,7 Millionen Exemplaren. In derselben Zeit erschienen Lenins Werke in einer Auflage von 48,5 Millionen, Stalins Werke in 157,6 Millionen Exemplaren. Stalin hat also Lenin bereits um das Dreifache übertrumpft, ganz zu schweigen von den Großvätern des Bolschewismus, Marx und Engels. Auch der „Kurze Lehrgang der Geschichte der Bolschewistischen Partei der Sowjetunion“, der vor noch nicht langer Zeit auf Stalins Befehl und nach seinen Direktiven zur Ausmerzung der letzten Reste trochäistischer Denkens verfaßt wurde, ist bis zum Januar 1939 bereits in 13 745 000 Exemplaren in zehn Sprachen verbreitet worden.

### Kaiser von Annam in Frankreich

Paris, 19. Juni.

Seit einigen Tagen weilt der Kaiser von Annam, Bao Dai, Herrscher über einige Millionen Vieten, in Frankreich. Er hatte vor einigen Monaten einen schweren Jagdunfall im Dschungel, als ein Tiger gejagt werden sollte und ein Elefant toll wurde und auf die Kaiserwürde seines Reiters keine Rücksicht nahm, sondern ihm ein Bein brach. Nun berichtet man, daß Bao Dai versuche, die Folgen seiner Verletzungen in einem französischen Badeort auszuhäuten und außerdem französische Ärzte für die weitere Behandlung seiner Leiden zu konsultieren. Es berührt allerdings ein wenig seltsam, daß Bao Dai ein Haus an der französischen Südküste erworben hat und sich offenbar mit der Absicht trägt, noch länger zu bleiben, als es vorerst in den Regierungsprotokollen vorzusehen ist.

### Rumänien befreitet

PAT. Bukarest, 19. Juni.

Die rumänische Telegraphen-Agentur „Rador“ demontiert auf das entschiedenste die Nachricht über einen angeblichen Terroristenanschlag auf ein Mitglied der rumänischen Regierung. (Es ist damit der rumänische Ministerpräsident gemeint).

### Dschingis Chans Rache wird geschützt

PAT. London, 19. Juni.

Die Regierung der Inneren Mongolei hat beschlossen, die Rache des Gründers des mongolischen Reiches, Dschingis Chan, vor den Kriegshandlungen zu schützen und an einen sicheren Ort zu bringen, da die japanisch-chinesischen Kämpfe die Stadt Jumenthan bedrohen, wo sich die Überreste des großen Mongolenfürsten befinden. Der Saru Dschingis Chans wird nach Südochina gebracht. Die Überführung findet unter großem Pomp statt. Der Saru befindet sich auf einem gewöhnlichen, mit Goldgeweben bedeckten mongolischen Wagen und ist von einer Ehrenbegleitung von 1000 mongolischen Reitern umgeben, denen eine ganze Karawane mongolischer Wagen folgt. Der Zug befindet sich bereits in der Provinz Schansi. Mongolen wie Chinesen erweisen der Rache des großen Mongolenführers Ehrenbezeugungen.

### Lindbergh wieder nach Frankreich

MTP. Paris, 19. Juni.

Nachrichten aus Amerika zufolge ist die militärische Sondermission, mit der Lindbergh betraut war, jetzt zu Ende, und der berühmte Flieger beabsichtigt, Ende des Monats wieder nach Frankreich zu kommen. Er wird sich wieder auf der bretonischen Insel Miloc niederlassen, die er schon einmal ganz gemietet hatte, und wo er sich, in völliger Abgeschlossenheit, besonders wohl fühlt. Er soll beabsichtigen, seine wissenschaftlichen Arbeiten hier mehrere Monate lang wieder aufzunehmen.

### Passagierflug USA—Europa

Lissabon, 19. Juni.

Das Transozeanflugzeug „Atlantic Clipper“ ist auf seinem ersten regelmäßigen Passagierflug über den Atlantik gestern um 20,44 Uhr in Lissabon gelandet. Auf Bord befanden sich 12 Mann Besatzung und 17 Passagiere.

### Zwei Bomber abgestürzt

Paris, 19. Juni.

In der Nähe von Dole im Juragebirge stürzte ein mit vier Mann besetztes Bombenflugzeug ab. Zwei Insassen wurden getötet. Man vermutet Blitzschlag als Ursache des Unglücks.

Casablanca, 19. Juni.

Ein Bomber der Luftflottenbasis Marakesch wurde während eines Übungsfluges von einem sehr niedrig lagernden dichten Nebel überrascht, der die Landung unmöglich machte. Die aus fünf Personen bestehende Besatzung mußte, als der Benzinvorrat erschöpft war, mit Fallschirmen abspringen und die Maschine ihrem Schicksal überlassen. Die fünf Soldaten landeten unverletzt, der Bomber wurde beim Absturz vollkommen zerstört.

### In Kürze

Am 25. Juni wird in Puck eine Fahnenweihe der dort seit dem Jahre 1895 bestehenden Schmiede- und Schlosserinnung stattfinden.

Am Sonntag fand in Czestochau eine Tagung der vereinigten Feuermehren statt, an welcher über 15 000 Personen aus ganz Polen teilnahmen.

In einem jüdischen Kaffeehaus in Prag explodierte eine Höllemaschine, wobei 4 Personen schwer und 15 leicht verletzt wurden. Sämtliche Verletzte, bis auf zwei sind Juden.

In der Sitzung des Internationalen Arbeitsbüros in Genf erklärte der Vertreter der Dominikanischen Republik, seine Regierung sei bereit, 100 000 Emigranten aufzunehmen.

PAT. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag vernichtete ein Brand die historische Synagoge in Ziberras.

PAT. Das Staatsdepartement teilt mit, daß zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Liberia in Afrika ein Abkommen unterzeichnet worden ist, auf Grund dessen amerikanische Flugzeuge das Recht haben werden, auf dem Gebiet der Republik Liberia zu landen.

Reichsintendant Dr. Glasmeier übernahm den bisherigen Sender Melnik als Reichsender Böhmen in die Verwaltung der Reichsrundfunkgesellschaft.

In Berlin erfolgte die Fusion der beiden größten elektrotechnischen Unternehmen Siemens und Halske sowie Schüchert u. Co.

1867  
Garo (18  
1902 +  
Sonnena  
Wondau  
Kinder  
Eindruck  
ten, die  
sch Wäse  
Man soll  
dem Glaub  
Geld muß  
Abrechnung  
daß Geld  
ten Reich  
kaufen kann  
für eine  
Wert des  
zu sinnlos  
der Kinder  
nur das  
Geld aus  
sige kaufen  
leben.  
Wenn  
fahren, kan  
Es wird  
Bedürfnisse  
bestätigt, so  
möglich ist,  
Ihn dazu  
Das ist ein  
Ales, was  
um so besse  
Einkommen  
sich einjurie  
Wenn  
des Geldes  
Nimmte Di  
sein Verha  
Ihn etwa  
ein gutes  
Ihnt werde  
verfügen  
muß es da  
Geschenke  
Ihnt ein  
können!  
Sparbüche  
Auch für  
muß sein  
Ihnt Freu  
zu können.  
Auf di  
meister.  
Vor ei  
natürlich  
ohne weite  
Verhin  
aufkommt.  
gestellten  
Fisch  
Unwe  
glatten  
vor ent  
helles, di  
Atem ei  
hagel des  
das leich  
Ihnt u  
Augenbil  
schüge ei  
Die r  
murt von  
der ruhig  
Hille Ge  
irdischen  
lichkeit  
sich fl  
nach unfr  
so weit,  
Boote ge  
den über  
mal so g  
neigt. G  
neil lieg  
nelt es  
Fischers  
Die  
ist in da  
ein zu h  
ges Wor  
gebracht  
Ihr der  
leicht kr  
einem y

Die Hauptfach ist ein Rittersinn  
vom kleinen Leben bis zum Sinn.  
Karl Zimmerman.

### Aus dem Buche der Erinnerungen

1867 + (erschossen) Kaiser Maximilian von Mexiko in Quer-  
taro (\* 1832).  
1902 + König Albert von Sachsen in Sibyllenort (\* 1828).

Sonnenaufgang 3 Uhr 18 Min. Untergang 20 Uhr 8 Min.  
Mondaufgang 5 Uhr 44 Min. Untergang 21 Uhr 17 Min.  
Mond in Erdnähe.

### Das Kind und das Geld

Von Alice Winter

Kinder haben gar kein Verständnis für Geld. Ein Geld-  
stück, das groß oder blank ist, wird ihnen immer den meisten  
Eindruck machen; sie verbinden keine Vorstellung mit den Wer-  
ten, die man dafür eintauschen kann. Aber die Eltern müssen  
sich Mühe geben, den Kindern den Begriff Geld beizubringen.  
Man soll mit den Kindern über Geld sprechen, soll sie nicht in  
dem Glauben lassen, daß sie alles ohne weiteres bekommen.  
Wert des Geldes verdient werden, deshalb muß das Kind früh  
Wahrung vor dieser Mühe lernen. Gewiß sagt man mit Recht,  
daß Geld nicht alles ist und daß man sich auch mit dem größ-  
ten Reichtum die Dinge, nach denen man Verlangen hat, nicht  
kaufen kann und daß ein großes Vermögen kein Ausgleich  
für eine schwache Gesundheit ist. Andererseits darf man den  
Wert des Geldes aber auch nicht unterschätzen, denn das führt  
zu sinnloser Verschwendung. Ein Mensch, den man nicht in  
der Kindheit gelehrt hat, das Seine zusammenzuhalten und  
nur das Nötige auszugeben, wird später nie mit seinem  
Gelde auskommen, wird immer das Unnötige und Ueberflüs-  
sige kaufen und im Notwendigen und Arentbehrlichen Not  
leiden.

Wenn das Kind zur Schule kommt, also meist mit sechs  
Jahren, kann man anfangen, ihm ein Taschengeld auszugeben.  
Es wird schnell begreifen, daß es sich dafür die kleinen Schul-  
bedürfnisse kaufen muß, und wenn es eine Kleinigkeit übrig  
behält, so kann es dafür Süßigkeiten einkaufen. Wenn es  
müde ist, kann man schon bei dem Sechsjährigen versuchen,  
ihn dazu zu bringen, alle Ausgaben ordentlich aufzuschreiben.  
Das ist eine gute Schulung. Je früher man es lernt, über  
Alles, was man ausgibt, sich selber Rechenschaft abzulegen,  
um so besser ist es. Man muß sich immer sagen: auch das Beste  
Einkommen reicht nicht weit, wenn man es nicht gelernt hat,  
sich einzurichten.

Wenn man dem Sechsjährigen, der etwas von dem Wert  
des Geldes zu begreifen anfängt, kleine Belohnungen für be-  
stimmte Dinge verspricht, so kann man dadurch wesentlich auf  
sein Verhalten im ganzen einwirken, ohne fürchten zu müssen,  
ihn etwa geldgierig zu machen. Gute Nummern in der Schule,  
ein gutes Zeugnis kann sehr wohl mit kleinen Beträgen be-  
lohnt werden. Denn das Kind soll ja über gewisse Summen  
verfügen können, schon um mit Geld umgehen zu lernen. Man  
muß es dazu erziehen, zu sparen, damit es Geld für kleine  
Geschenke an Angehörige und Freunde übrig hat. Wie schnell  
lernt ein Kind, Freude daran zu haben, etwas schenken zu  
können! Und wenn die Geschenke wirklich aus der eigenen  
Sparbüchse kommen, sind sie natürlich erst wirklich etwas wert.  
Auch für den Empfänger bedeutet es etwas, wenn er das Ge-  
schäftchen haben kann, daß der Gebende auf diese oder jene  
kleine Freude verzichtet hat, um einem andern etwas schenken  
zu können.

Auf diese Weise ist Geld in vielen Dingen ein guter Lehr-  
meister.  
Vor einer Ueberschätzung des Geldes kann man das Kind  
natürlich auch bewahren. Über hier wird elterliche Klugheit  
ohne weiteres den richtigen Mittelweg finden.

Verhindern muß man, daß irgendwie Reich in dem Kinde  
aufkommt. Man darf nie von andern Kindern als glücklicher  
gestellten sprechen, nur weil sie reiche oder wohlhabende Eltern

haben. Denn das Kind empfindet die ungleiche Verteilung der  
Güter noch als Ungerechtigkeit und kann nicht einsehen, warum  
es selber und die eigenen Eltern nicht auch zu den Bevorzugten  
gehören sollen. Reich ist aber eine durchaus unfruchtbare Ei-  
genschaft, die nur das Leben verbittert. Man kann jemanden  
bewundern und sich dadurch angesport fühlen, es ihm gleich-  
zutun oder ihn annähernd zu erreichen, aber man soll ihn  
nicht beneiden, denn dadurch verkleinert man sich nur das  
wenige, was man hat.

Auch das Verhältnis des Kindes zum Geld muß also in  
eine sorgfältige Erziehung einbezogen werden und gehört un-  
bedingt zu den Punkten, in denen das Kind gründlich geschult  
werden muß.

### Die Aushebung des Jahrgangs 1918

a. Morgen untersucht die Aushebungskommission  
Nr. 1, Ogrodowastr. 34, auf ihre Diensttauglichkeit die  
Männer des Jahrganges 1918 aus dem Bereiche des 9.  
Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben  
von A bis J einschließlich beginnen, sowie die Absolven-  
ten einer Handelschule; die Aushebungskommission Nr. 2,  
Kosciuszko-Allee 19, die Männer der Jahrgänge 1916,  
1917 und 1918 aus dem Bereiche der Polizeikommissariate,  
1, 4, 6, 7, 10, 13 und 14, die aus irgendwelchen Gründen  
der Stellungspflicht nicht nachgekommen sind oder bei  
der ersten Untersuchung Kategorie B erhalten haben.

Hgów, Feuerwehrstr. 1. Die Aushebungskom-  
mission des Lodzer Kreises untersucht morgen alle Män-  
ner aus der Gemeinde Brojce, die im Jahre 1918 gebo-  
ren sind.

### Noch eine Sitzung mit den Meistern

a. Der Fürsorgeminister hat den Bemühungen  
des Vertreters des Fabrikmeisterverbandes, Abg. Mi-  
lowski, noch eine gemeinsame Sitzung der Meister und  
Arbeitgeber einzuberufen, stattgegeben. Die Verhand-  
lungen, die dem Abschluß eines Sammelabkommens  
für die Fabrikmeister gewidmet sein werden, sollen in  
den nächsten Tagen stattfinden, es ist jedoch noch nicht  
bekannt, ob in Warschau oder in Lodz.

### Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

KL. Am Sonnabend fand im Verein deutsch-  
sprechender Meister und Arbeiter, im eigenen Vereins-  
lokal Andrzeja-Str. 17, die erste Quartalsitzung statt.  
Der Vorsitzende des Vereins, Herr Reinhold Becker,  
eröffnete die Sitzung im zweiten Termin mit einer  
Ansprache und gab anschließend die Tagesordnung be-  
kannt, welche anstandslos angenommen wurde. Durch  
Erheben von den Sätzen wurden folgende verstorbene  
Mitglieder geehrt: Julius Benke, Josef Matejko,  
Doktor Neubert, Richard Häusler und Verta Lange.

Vom Schriftführer, Herrn Leo Polzard, wurde  
das Protokoll der letzten Jahresversammlung sowie  
der Tätigkeitsbericht der Verwaltung vorgelesen. Dem  
letzten wäre folgendes zu entnehmen: Im verflo-  
senen Quartal fanden 5 Verwaltungssitzungen statt.  
Die Arbeit im 1. Quartal war dem inneren Ausbau  
des Vereins gewidmet. Vier Mitglieder wurden in  
den Verein aufgenommen, 5 sind gestorben. Am 1.  
Juni zählte der Verein 545 Mitglieder. Einen aus-  
führlichen Bericht erstattete der Kassierer, Herr Wil-  
helm Will, dem sich der Bericht des Obmannes der  
Gesamtion, Herrn Edmund Triebe, anschloß. Es  
fanden in der Gesamtaktion eine Sitzung und 15 Ge-  
sangstunden statt, welche von 20—29 Sängern besucht  
wurden. Herr Heinrich Neumann erstattete den Be-  
richt der Selbsthilfe und Herr Adolf Ruff den der  
Revisionskommission. Da keine Anträge vorlagen,  
schloß Herr Reinhold Becker dann die Sitzung.

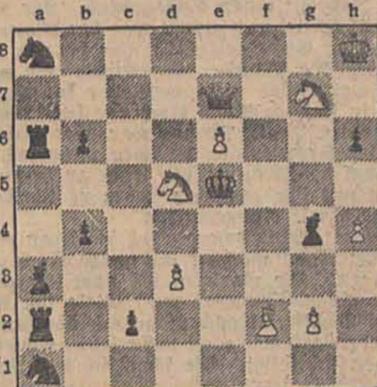
### Elektrisch beheizte Lichtdurchlässe

In vielen Fällen müssen Fenster, Lichtschächte und Durchlässe usw.,  
sowie ähnliche Stellen mit einer Heizung versehen werden. Hier hat sich  
die elektrische Heizung als die zweckmäßigste, sauberste und gefahrloseste er-  
weisen, zumal auch die Betriebskosten durchaus tragbar sind. Für diese  
Zwecke kommen heute Heizkabel mit Widerstandsdrähten zur Anwendung,  
die mit einer wärmebeständigen Isolierung und einer metallischen Schutz-  
hülle, wie Bleimantel, gefalzter Bleimantel oder Bleimantel mit Be-  
wehrung versehen sind. Diese Heizkabel können so hoch belastet werden, daß  
sie beim Stromdurchgang warm werden. Man kann sie daher als Heizkörper  
verwenden, und wird von dieser Möglichkeit bereits in ausgiebigstem  
Maße Gebrauch gemacht, besonders für solche Fälle, wo der Einbau an-  
derer elektrischer Heizkörper auf Schwierigkeiten stößt.

Mit großem Erfolg werden diese Heizanlagen mit Heizkabeln nicht  
allein in der Landwirtschaft, im Gartenbau, in Treibbeeten, in Gewäch-  
shäusern, in Trockenschrank, zur Beheizung von Sumpfböden zur An-  
wendung gebracht, auch zur Beheizung von Fenstern von Wohn- und ge-  
werblichen Räumen wird die elektrische Heizung mit Siemens-Heizkabeln  
herangezogen. Die Anlage ist einfach einzubauen und kann von einer am  
besten geeigneten Stelle aus ein- und ausgeschaltet werden. Diese Anlagen,  
mit denen sich Interessenten auf der Leipziger Messe vertraut machen konn-  
ten, können auch mit einer selbsttätigen Temperaturregelung versehen wer-  
den, wodurch sich Stromkosten einsparen lassen. Sie arbeiten betriebssicher  
und ohne Wartung und sind in der Unterhaltung sparsam. Diese Heizan-  
lagen sollten daher überall dort eingebaut werden, wo es nach Lage und  
Art erforderlich ist.

In unserer gestrigen Romanbeilage „In freier  
Stunde“ waren durch ein technisches Versehen die Seiten  
verstellt. Sie sind in nachstehender Reihenfolge zu le-  
sen: Seite 1, 4, 3, 2.

### JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem dritten  
Zuge matt.

### Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Breit, 6. Below, 11. Amaranth, 13.  
Lazuli, 15. Ultimo, 17. Erz, 18. Gemse, 20. rar, 21. Maib, 23.  
Rue, 24. Pius, 25. Albert, 27. Risse, 28. Ausbruch, 29. Reich,  
31. metre, 34. Glas, 35. Arm, 37. Glas, 38. Rab, 39. Raten, 41.  
auch, 42. Gef, 44. Corf, 46. Lapis (Lazuli), 47. Hafer.  
Senkrecht: 2. Raxia, 3. Emu, 4. Kalz, 5. Erier, 6.  
Maße, 7. Elle, 8. Lit, 9. Miris, 10. Alena, 12. Morie, 14. Ara-  
bella, 16. Mausgrau, 19. Mundart, 22. Drois, 24. Nickel,  
26. Taus, 27. Num, 29. Beleg, 30. Eibe, 32. Def, 33. Escher,  
35. Haf, 36. Met, 39. Reji, 40. Nona, 43. Kap, 45. Ruf.

### Fischerfrauen vom Memelland

Erzählung von Eugen Ruch

Unweit vor Nidden stehen auf dem dunklen Spiegel-  
flatten Saff an hundert Fischkutter mit matten Segeln  
vor entschlafenen Wind. Vom lichterbesäten Ufer dringt  
helles, dünnes Grillenzäpchen und mit süßem Sauch der  
Klem einer schweren Mittsommernacht. Der Strahlen-  
kegel des Leuchturmes läßt in ewig gleichen Abständen  
das leichte Gefälle der Dünen fahl aufleuchten, streicht  
kostend über die Wasserfläche und bleibt dann für einen  
Augenblick in den wimmelbehängten Masten stehen, als  
schlüge ein jähes Feuer aus ihnen.

Die vielen gleichen Schiffe liegen immer einen Stein-  
wurf von einander entfernt; das läßt sie im Dämmerlicht  
der ruhigen See und tagessmilden Landschaft wie eine  
stille Geisterflotte erscheinen, die sich nach anderen als  
irdischen Gesetzen mächtig ostwärts bewegt. In Wirk-  
lichkeit sieht die Bemannung von gutem baltischen Fleisch  
und Blut in der Erwartung des ersten großen Fischzuges  
nach unfruchtbareren Wochen, und gegen Mitternacht ist es  
so weit, daß die harte Arbeit beginnt. Die schweren  
Boote geraten in leicht schaukelnde Bewegung; bald wer-  
den überall die Netze eingezogen, und ihre Last ist dies-  
mal so groß, daß das Deck sich ihr schwerfällig entgegen-  
neigt. Eben geht der Mond auf, seltsam übergroß und  
gelb liegt er auf der weiten öligen Fläche, und nun zap-  
pelt es wie lebendiges Gold auf den Planken — des  
Fischers gute Münze.

Die Männer arbeiten schweigend, nur ihr Reuchen  
ist in das saugende Schmauchen der gefangenen Fische hin-  
ein zu hören und ein abgerissenes, zum Schaffen gehör-  
tes Wort. Bis der Zug vollends geborgen und an Land  
gebracht ist, steigt im Osten die Morgenröte und nach  
ihr der feurige Sonnenball auf; ein zarter, das Wasser  
leicht kräuselnder Wind mischt den nächtlichen Zauber in  
einem Nu fort. Das junge Licht zciat jede Vertiefung

im Sande an — Furchen und Grübchen und Gräten-  
muster.

Jetzt stehen auch schon von Bottichen umgeben die  
Weiber am Strande. Sie sind bereits reiffertig, denn  
vor vier Uhr fährt die kleine „Herta“ über das Hoff und  
den Altmatstrom bis über die Szeszegabelung aufwärts  
zum Markt nach Heydekrug. Mit Umständlichkeit und  
Geschrei wird alles verladen; wenn das Schiffchen end-  
lich schwimmt, gehen die Männer mit knieweichen Schrit-  
ten heim, um den halben warmen Tag zu verschlafen;  
ihre Wünsche auf guten Gewinn geleiten die Fahrenden  
bis in die blassen Träume hinein.

Eine junge stille Frau aus Pirmin fährt zum ersten  
Male mit dem Fischdampfer und sieht immer wieder  
etwas zärtlich auf ihre noch neuen Kästen und Körbe.  
Pirmin ist ein an Nidden grenzendes Dorf, das in die-  
sem Jahre den härtesten Kampf gegen die Wanderdüne  
auszufechten hat — seine letzten Häuser sind stets vom  
Triebland umspült, bis zu halber Höhe verschüttet und  
darum schwer bedroht. Aus einem dieser Häuser kommt  
die Frau. Ein paar Tage vor der Hochzeit waren die  
für das Fest bestimmten mageren Blumen zugedeckt wor-  
den und so hatte es mit ein paar gekauften Rosen gehen  
müssen: Fremde Blumen von fremdem Geld — man  
hatte etwas aufgenommen, um zunächst auf eigenen  
Füßen zu stehen, und ein Teil davon sollte nun aus dem  
Erlös des ersten Fischzuges zurückerstattet werden.

„Ach, Annicke, warum kann ich nicht für dich gehn“,  
hatte etwas verschämt ihr Mann gesagt, während er doch  
vor Müdigkeit kaum die Augen offenhalten konnte, und  
zum Schluß mit ermunternder Handbewegung:

„Na, dann verjih man nich zu springen, besser als  
die anderen!“

Die Weiber sprachen jetzt viel und laut, bald ihr  
breites Ostpreußisch mit dem fast traurig singenden Unt-  
erton, bald Kurisch bald Litauisch. Von der Neuen  
nahmen sie, obchon viele sie von Kind auf kannten, wie  
auf Berabreduna wenia Notia; vielleicht arollten sie ihr

in dieser Zeit schlechterer Geschäfte wegen des Platzes,  
den sie fortan in ihrer Mitte einnehmen würde. Eine  
dicke Alte fragte sie bei erster Gelegenheit wie ein Poli-  
zist nach ihrer Lizenz, und alle wollten, als sie das anti-  
lich gestempelte Papier willig vorzeigte, einen Blick dar-  
auf werfen, wie wenn sie an ihm einen Mangel zu ent-  
decken hofften.

Als über den taurischen Wiesen der weiße schlanke  
Kirchturm von Heydekrug auftauchte, erlosch unvermit-  
telt die Unterhaltung; ein jedes hochte nun still, aber  
irgendwie betont bei seinen Marktsachen, als sei die  
Nachbarin der Feind, der nur solche Pfennige gewinnen  
konnte, die einem selbst verloren gingen. Eine unguete  
Spannung kam über sie; mit einem Male gab es wegen  
einer kleinen Verwechslung von Gepäc weithin schallen-  
des Geschrei, das auf seinem Höhepunkt plötzlich abh, um  
wieder dem vorherigen unangenehmen Schweigen  
Platz zu machen. Vom Sägewerk ab, wo es herblüht  
nach frisch verblutetem Holz roch, standen sie alle ohne  
erklichtliche Ursache erregt auf, und wie die Landungsstelle  
in Sicht kam, schlugen sie die Röcke hoch, daß die Zwik-  
kelstrümpfe zu sehen waren und hunktes steifes Unterzeug  
so viel, als die Zwiebel Schalen hat.

Das Haltezeichen der Schiffsfirne bedeutete den  
Anfang eines der merkwürdigsten Wettrennen, die man  
sich denken kann. Es gab auf dem Markt längs des  
Flusses gute und schlechte Verkaufsplätze wie überall in  
der Welt, aber diese hier lagen nicht in festen Händen,  
gehörten vielmehr der Bestimmung nach demjenigen, der  
sie als erster einnahm, und mußten darum mit jedem  
Male neu erkämpft werden. Das Schiff war stets noch  
im Anlegen, da pflegten sie auch schon eine um die an-  
dere abzupringen mit den ungelenteten Bewegungen  
einsichtig arbeitender, sportungeübter Menschen. Einen  
Korb hatten sie am Arm, die Börse mit dem Wechselgeld  
an sich gedrückt; so schnellten sie mit rauschenden, hem-  
menden Rücken über Bord, oft nur mit knapper Not das  
Ufer erreichend, und richteten sich dann, so rasch es ging,

### Monatsversammlung im Zubardzer Posaunenchorverein

Nach der üblichen Bläserübung fand am vorgestrigen Sonnabend wieder eine Monatsversammlung des Zubardzer Posaunenchorvereins statt. Das etwa 40 Personen erziehende, beweist, daß sich die Zubardzer schon danach geseht hatten, wieder einmal im Freundeskreis zusammenkommen zu können. Nach der Eröffnung der Sitzung durch den 1. Vizepräsidenten, Herrn Leopold Goltz, der die sachungsmäßige Tagesordnung bekanntgab, erfolgte die Verlesung des letzten Protokolls durch den Schriftführer, Herrn Artur Steinke, die Verlesung des Kassenberichtes durch den Hauptkassierer, Herrn Oswald Schepe, sowie die Verlesung des Wirtschaftsberichtes durch Herrn Alfred Kukner. Herr César Leo Jaffe, der Vorsitzende der Revisionskommission, gab nun bekannt, daß die Bücher geprüft und in Ordnung befunden worden seien. Darauf wurde bekanntgegeben, daß der bisherige Dirigent des Bläserchores, Herr Alfred Speidel, Lodz verlassen hat. Es wurde deshalb sofort zur Ersatzwahl geschritten, die zu dem Ergebnis führte, daß Herr Erwin Roman John, der den Chor bereits vor Herrn Speidel längere Zeit geleitet hat, einstimmig wiedergewählt wurde. Zum Abschluß der offiziellen Sitzung wurde noch bekanntgegeben, daß die Trauung des neu gewählten Dirigenten des Bläserchores und Dirigenten des Streichorchesters des Vereins, Herrn Erwin Roman John, am Sonntag, den 25. d. M., in Alexandrow stattfindet. Der Bläserchor begibt sich an diesem Tage geschlossen zur Trauung. Da ein geschlossener Wagen der Zufuhrbahn gemietet wird, der an dem genannten Tage pünktlich 8 Uhr von der Haltestelle Sierakowisstraße abfährt, ist die Teilnahme von passiven Mitgliedern sehr erwünscht. Nach Schluß der Sitzung blieben die Mitglieder noch längere Zeit beisammen.

### Aus Mitleid den Gatten erschossen und Selbstmord verübt

a. In der Petrikauer Straße 259 erschoss die 64-jährige Maria Wanda ihren gelähmten, unheilbar kranken Mann, den 68-jährigen Edmund Wanda. Die Täterin schoß sich darauf drei Kugeln in die Brust.

Das Ehepaar hatte eine Einzimmerwohnung mit Küche inne. Wanda, der von Beruf Schneider war, erlitt vor Jahren einen Schlaganfall. Die Krankheit machte Fortschritte, und zuletzt war der Mann auf der ganzen rechten Seite gelähmt. Vor kurzem verlor er die Sprache. Da Wanda, der früher ein geschickter Schneider war, nichts mehr verdienen konnte, gerieten die Leute in schwere Not. Noch vor drei Tagen rief die Frau einen Arzt. Wanda war aber nicht zu helfen. Da die Frau keinen Ausweg mehr sah, beschloß sie, der Dual des Mannes ein Ende zu bereiten und gemeinsam mit ihm aus dem Leben zu scheiden. Der Mann war damit einverstanden.

Vorgestern abend besorgte sich die Frau einen Revolver. Die Alten machten die ganze Nacht hindurch kein Auge zu. Sie warteten bis zum Morgen. Als der Mann eingeschlummert war, löste ihn die Frau durch zwei Schüsse. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß der Lebensgefahr nicht mehr lebte, richtete sie die Waffe gegen sich selbst. Sie schoß sich drei Kugeln in die Brust.

Die Schüsse riefen die Hausbewohner wach, die die Tür zur Wohnung des Ehepaares aufbrachen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Der Arzt stellte den Tod Mandas fest. Er hatte eine Schußwunde in der Brust und eine in der Schläfe. Die Frau konnte ins Bewußtsein zurückgerufen werden. Als sie die Augen aufschlug, bat sie, man möchte sie nicht retten, da sie nicht mehr leben wolle. Sie wurde einem Krankenhaus zugeführt, doch besteht keine Aussicht, sie am Leben zu erhalten.

### Vernichtet die Fliegen — sie verbreiten Typhus und Ruhr.

auf, um loszulaufen mit puppenhaft schlenkernden Gliedmaßen — im Kampf um ihr Brot, unbekümmert ob des tragikomischen Schauspielers, das sie so stets den ersten Marktbesuchern boten.

Die junge Frau aus Purwin sah die Vorbereitungen mit hilflosen Neulingsaugen, aber auch fest entschlossen zu Gleichem: Sie suchte jetzt den anderen abzusehen, wann der richtige Augenblick gekommen sein konnte — stand wie die Konkurrentinnen in Springstellung auf der schmalen Schiffsbank und bebte vor heimlicher Erregung. Mit als erste sprang sie wie abgeschossen los, mußte dabei aber die Entfernung nicht richtig abgeschätzt haben, denn sie kam in solch ausschweifiger Haltung auf Arm und Hände, daß sie langsam einknickte, abrutschte und ins Wasser fiel — knapp zwischen Landungsbrücke und das anliegende Schiff, so daß sie ertrinken oder erdrückt werden konnte. Am Ufer standen Leute, doch sie kamen nur näher, um den ungewohnten Anblick zu belachen. Gepannt sah man zu, was sie wohl nun tun würde, und vergaß darüber das Helfen. Schließlich war es der Kapitän selbst, der sie aus dem Wasser zog, die sich aus Todesangst still wie ein verschüchtertes Tier verhielt.

Drei Minuten nur und doch eine Ewigkeit später als die übrigen Frauen ging sie zu den Marktständen — stumm vor Scham und Zorn, dabei mit immer noch schrecklicheren Knien passierte sie langsam die Spieghelruten der vielen mitleidslos auf sie gerichteten Blicke. Es war kaum nötig, daß sich das kleine Unglück herum sprach; wer noch nicht davon genügt, konnte es an den triefenden und unförmig hängenden Kleidern sehen. Nun, bevor sie ankam, gingen an ihr auch schon die Burschen vorbei, die den Verkäuferinnen ihre vollen schweren Böttiche nachtrugen. Sie dachte mit einem Gefühl, wie wenn das ganze weitere Leben für sie verloren wäre, an ihren Mann, und wie sie ihm die Früchte seiner Arbeit so mutig hatte verteidigen wollen.

Einen letzten Platz abseits von der Verkaufsstraße mußte sie einnehmen, zum Glück war er wenigstens von der erstarrten Sonne beschienen, so daß sie nicht län-

### In der Heilig-Kreuz-Kirche

In der Heilig-Kreuz-Kirche sollte gestern wieder, wie seit Erbauung der Kirche, ein deutscher Gottesdienst mit deutschem Gemeindegesang stattfinden, welcher letzten der verstorbenen Bischof Tymiński eingeführt hatte.

Als die deutsche katholische Gemeinde zu singen begann, stimmten die in der Kirche anwesenden Polen „Gott, der Du Polen“ an. Der Gesang wurde während der Messe fortgesetzt, so daß der Pfarrer die Messe nicht zu Ende singen konnte. Als der Pfarrer dann nach einer kurzen Bemerkung in polnischer Sprache mit der deutschen Predigt beginnen wollte, begannen die anwesenden Polen wieder zu singen. Der Pfarrer wandte sich nun mit einer polnischen Ansprache an die anwesenden Polen, bezeichnete ihr Verhalten als un-katholisch, wies darauf hin, daß die Kreuzkirche dank den deutschen Katholiken erbaut worden sei, daß eine deutsche katholische Familie auch die schöne Standuhr geschenkt habe und daß die deutschen Katholiken zu den Gönnern in der Gemeinde zählen. Er wies weiter darauf hin, daß den polnischen Gemeindegliedern sechs bis sieben Andachten in der Kirche zur Verfügung stünden, während die deutsche Andacht am Sonntag der einzige Gottesdienst für deutsche Katholiken in ganz Polen sei, da die bisherigen deutschen Gottesdienste in der St. Anna-Kirche und in der St. Antonius-Kapelle in Zubardz nicht mehr stattfinden.

Als der Pfarrer diese Ansprache beendet hatte, begannen die in der Kirche anwesenden Polen wieder ihren polnischen Gesang, so daß der Gottesdienst nicht mehr zu Ende geführt werden konnte. Viele Kirchenbesucher verließen das Gotteshaus unter Tränen.

a. **Todesprung einer Greisin.** Die Einwohner des Hauses Wolczanski, 179 waren in den gestrigen Morgenstunden Augenzeugen einer schrecklichen Tat. Dort sprang die 73-jährige Wiktoria Bartzal, die in großer Not lebte, aus einem Fenster des 3. Stockwerks auf die Straße. Die Frau blieb auf der Stelle tot liegen.

a. **Ein Lодger in der Warthe ertrank.** Drei Lодger fuhrten auf Rädern an die Warthe. Unter ihnen befand sich Antoni Nowak aus Lodz, Siolarkasstraße. Während eines Bades im Flusse ging der Mann unter und ertrank. Tobe Hilfe kam zu spät.

a. **Brände.** Infolge unvorsichtigen Umgangs mit Feuer brach in der Wohnung des Schläma Baran, Zierkiststraße Nr. 31/33, ein Brand aus, der von der Wehr nach halbstündiger Arbeit gelöscht werden konnte. Der Schaden ist unbedeutend. — Der Wis schlug in die Scheune des Bauern Mantaj im Dorfe Guszow, Gemeinde Gospodarz, unweit Lodz, und zündete. Von dem Feuer wurde die Scheune mit verschiedenem Gerät vernichtet.

d. **Fischvergiftung.** Am gestrigen Sonntag wurde die Rettungsbereitschaft des Roten Kreuzes nach dem Hause Petrikauer Straße 41 gerufen, wo in der Familie Geiger die 37-jährige Sola, ihr 40-jähriger Ehemann Elias, und das 38-jährige Dienstmädchen Rozza Kulecka eine Molluskenvergiftung erlitten haben. Es stellte sich heraus, daß die drei Personen noch einem Fischessen erkrankt waren. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihnen Hilfe.

d. **Einbruch in ein Strumpflager.** In der gestrigen Nacht wurde in das Fabriklager der Firma J. Krowc, Erzdziwiszka Nr. 32, ein Einbruch verübt. Den Dieben fielen Strümpfe im Werte von 3000 Zloty in die Hände.

a. **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Stetel, Pimanowisza 37; Janielewicz, Alter Ring 9; Stanielowicz, Pomorska 91; Borowski, Szadyska 45; Gluchowski, Narutowicza 6; Samburg, Szamka 50; Pawlowski, Petrikauer Str. 307.

## Die häßlichste Frau der Welt

100 Pfund demjenigen, der Miß Daisy heiratet

H. M. London, Mitte Juni 1939.

„Wer heiratet die häßlichste Frau der Welt? 100 Pfund demjenigen, der Daisy Winterbottom, die häßlichste Frau der Welt, zum Traualtar führt!“ Mit Trommeln und Trompeten zogen die Ausrufer dieser Tage durch die englische Stadt Blackpool, um eine Attraktionschau anzukündigen, in deren Mittelpunkt die heikelsüchtige „häßlichste Frau der Welt“ steht. Bewerber mit ersten Absichten können sich jeden Vormittag im Büro des weithin bekannten reisenden Schaustellers J. B. Evans melden.

Die Stadtväter von Blackpool sind außer sich über diese Geschmacklosigkeit, die nicht nur aus einem bejammernswerten Stiefkind des Lebens Kapital zu schlagen sucht, sondern auch noch mit der ausgefetzten Hundertpfundkränze die Heiligkeit der Ehe in den Schmutz zieht. Die Geistlichkeit protestiert gegen die Schau-stellung des geschäftstüchtigen Mr. Evans, aber — das sensationslüfterne Publikum drängt sich um die bunten, eine unvorstellbar häßliche Frau in Ueberlebensgröße darstellenden Plakate, die das Gerüst der riesigen, noch halbfertigen Schauhude schmücken. Der Bürgermeister möchte die abstoßende Schau-stellung um jeden Preis innerhalb der Mauern seiner Stadt vermieden wissen. Aber er hat keine Handhabe dazu. Mr. Evans besitzt seine Konzession als Schausteller. Er kann zeigen, was er will, sofern es nicht die öffentliche Sittlichkeit gefährdet. Er reist durch ganz England und findet, obgleich sich in jeder Stadt Stimmen des Protestes erheben, überall ein neugieriges und höchst interessiertes Publikum, das sich den Nervenkitzel, die „häßlichste Frau der Welt“ lebend vorgeführt zu bekommen, nicht entgehen lassen will.

Mr. Evans, der Manager der unseligen Miß Daisy Winterbottom, versichert, daß es seiner Attraktion mit

ihrer Heiratsabsicht durchaus ernst sei. Die 100 Pfund lägen längst für denjenigen bereit, der das entscheidende Jawort abzugeben gewillt sei. Aber bisher habe sich leider noch niemand dazu bereit gefunden. Wohl habe es nicht an Bewerbern gefehlt, aber jeden, der Miß Winterbottom gegenüberstand, habe dann doch der Mut verlassen. Aber das Fräulein habe die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, doch noch einmal unter die Haube zu kommen.

Das bebauenswerte Objekt dieser Schau-stellung äußert sich auf die neugierigen Reporterfragen, was es denn für ein Gefühl sei, als die „häßlichste Frau der Welt“ zu gelten. Mit fansther Stimme verichert Miß Winterbottom, die figürlich übrigens vollständig normal ist und etwa 35 Jahre alt sein dürfte, sie habe sich mit ihrem Schicksal abgefunden und bebauere nur das eine, daß sie keinen passenden Ehemann finde.

Angeblich stammt Miß Daisy aus einer wohlhabenden Familie aus Wales; sie verließ das Elternhaus, weil sie die unausgesprochenen Vorwürfe der Mutter, sie werde bei ihrer Häßlichkeit niemals einen Schmiegeerföhn heimbringen, nicht mehr ertragen wollte. Seitdem bildet sie die Attraktion von Mr. Evans Wanderschau und hat sich, wie sie selbst zugibt, ein schönes Stück Geld verdient. Daisy pflegt in Shorts und mit einem Leopardenfell bekleidet aufzutreten, begleitet von ihren Lieblingstieren, einer Katze, einem Affen und einer Python-schlange, die sie selbst gezähmt hat. Es hat den Anschein, als empfinde sie selbst gar nicht die Geschmacklosigkeit ihrer Schau-stellung.

Sicherlich wird das Auftreten der häßlichsten Frau der Welt auch in Blackpool ein Riesenerfolg werden. Ob Miß Daisy hier den gewünschten Ehemann finden wird, von dem sie nur verlangt, daß er religiös ist und nicht trinkt, ist freilich mehr als zweifelhaft.

ger strot. Auch war die wilde Verzweiflung vorbei — tapfer richtete sie sich ein und legte sich allerlei Worte zurecht, um Käufer anzulocken. Wirklich kamen auch bald welche, und sie griff so forsch in ihre Vorräte, daß die feilschenden Mädchen dazu lachen mußten. Doch was sie erlöste, war freilich nicht mehr jene Einnahme, die sie für ihren jungen Hausstand erhofft hatte. Doch nun war der morgige Markt in Ruß plötzlich wieder ein handfestes Stück neuer Hoffnung. Eine unbequeme Nacht auf dem Schiffsboden stand noch bevor und bei Morgengrauen ein gleiches Schauspiel, wie das vorhin schlecht überstandene — sie hatte wieder Mut genug, das auf sich zu nehmen. Nur durfte sie nicht daran denken, daß dies etwa immer so weitergehen könnte von Markttag zu Markttag, durfte es jedenfalls nicht eher tun, bis sie halbwegs hineingewachsen war in das harte Los der Fischerfrauen vom Kurischen Haff.

dv. **Internationale Orgelfestwoche in Aachen.** In Aachen findet in der Zeit vom 8. bis 15. Oktober eine internationale Orgel-Festwoche statt, in der die Werke alter Orgelmeister und zeitgenössischer Orgelkomponisten erklingen werden. Die besten Organisten aus Deutschland, Italien, der Schweiz, Frankreich, England und den Niederlanden haben bis jetzt bereits ihre Teilnahme zugesagt und werden im Laufe der Orgel-Festwochen Proben ihrer Kunst geben.

**Napoleon-Briefe werden versteigert.** In einem Familienarchiv wurden 37 interessante Napoleon-Briefe entdeckt, die Aufschluß über eine bisher unbekanntes Liebesaffäre geben, in der der Korze seinen Schmerz über die Trennung von Josephine de Beauharnais zu vergessen suchte. Diese 37 bisher unbekannt Briefe werden von Sachverständigen als eine der größten Raritäten an Napoleon-Andenken betrachtet, weil sie, ihres vertraulichen Inhalts wegen, alle vom Kaiser selbst geschrieben wurden. Die Briefe, die am 20. Juni im Auktionshaus versteigert werden, waren

an Napoleons Schwester, die Prinzessin Pauline Borghese, gerichtet, die ihrem Bruder, um ihn zu trösten, nach der Scheidung von Josephine die Bekanntheit mit der ebenso schönen wie kühnen Madame de Mathis, einer geborenen Ghilini, vermittelte. Nachdem das Verhältnis zustande kam, beklagte sich Napoleon bei der Schwester oft über die Gefühlskälte der Geliebten. „Ich zweifle manchmal, ob sie mich liebt“, heißt es in einem der 37 Briefe. Wenigstens erkundigt er sich in einem anderen: „Ist sie heute vornehmlich freundlich oder kapriziös?“ „Ich höre, sie hat Kummer. Schreibe mir, was sie sagt, ob ihre Laune besser ist.“ Das Verhältnis zwischen Napoleon und Madame de Mathis wurde dann zwei Wochen vor dem Eintreffen der Prinzessin Marie Louise von Oesterreich beim Kaiser endgültig gelöst.

dv. **Organismen und Umwelt.** Die seit Jahren in Frankfurt am Main gepflegte Zusammenarbeit der Medizin mit den Naturwissenschaften führt in diesem Jahre zu einer wissenschaftlichen Woche, die aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität vom 28. bis 30. Juni stattfindet. Als Gesamtthema wurden die Beziehungen zwischen „Organismen und Umwelt“ gewählt. 19 Forscher und Gelehrte aus Deutschland, Italien und Schweden werden zu dem Thema sprechen. Der erste Tag bringt den allgemeinen Umriss des Problems. Umwelt und Erbanlage behandelt Freiherr von Verschöner. Prof. Belpach spricht über die leibseelische Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt. Am zweiten Tag werden die Einwirkungen der Umwelt auf die Organismen behandelt. Besonders Interesse verdient der Vortrag von Prof. Rajensky über den Einfluß der radioaktiven Umwelt auf die Organismen. Am letzten Tage beschäftigen sich die Vorträge in der Hauptsache mit Mensch und Tier in ihrer Abhängigkeit von der Umwelt. Im Mittelpunkt dieses Tages stehen die Probleme des Massenaufstretens von Schädlingsen bei Mensch, Tier und Pflanze.

## Vom Werden der deutschen Stämme

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit schlossen sich unsere Vorfahren sippenmäßig zu Hundertschaften zusammen. Später vereinigten sich diese Gruppen innerhalb jedes landschaftlichen Gau's zu Völkern, die durch die Verehrung der gleichen Götter innerlich eng verbunden waren. Die bedeutendsten germanischen Volksverbände waren schließlich die sogenannten Eidgenossenschaften, die ihre Wurzeln auf heilige Schwüre gründeten, trotz der Verehrung derselben Gottheiten aber doch im Laufe der Zeiten immer wieder auseinanderfielen, um dann, meist verändert, neu zu erstehen.

Von dem Mittelpunkt der ältesten germanischen Völkerverbände, der Gegend des heutigen Ostpreußen, breiteten sich die Sachsen, die sich mit anderen germanischen Stämmen vermischten, immer mehr aus, bis sie im 9. Jahrhundert nach Christi Geburt ganz Nordwestdeutschland beherrschten. Mit ihren westlichen Nachbarn, den Franken, lagen sie beständig im Kampf. Um das Jahr 450 eroberten die Sachsen zusammen mit dem Stamm der Angeln das heutige England, dessen Bewohner noch heute Angelsachsen genannt werden. Auf deutschem Boden schieden sich die Sachsen, die die „Sala“, d. h. die Tiefebene bewohnten, in die Engländer oder Westfalen und die Nordalbingier der Ostfalen. Nach langen harten Kriegen unterwarf der Frankenkönig Karl der Große im Anfang des 9. Jahrhunderts die Sachsen und vergrößerte damit sein Reich um die sächsischen Gebiete.

Schon vor der Römerzeit hatte der große allweithinige Bund in Germanien bestanden. Unter der Führung der Semnonen bildeten die Sweben eine aus mehreren Völkern bestehende Gruppe, die gemeinsam den Gott Ziu verehrte und ursprünglich in Ostholstein-Mecklenburg und Brandenburg ansässig war. Um das Jahr 100 vor Christi Geburt stießen die Sweben nach dem Mittelrhein und südwärts nach dem Main ab, bis sie schließlich durch die Römer besiegt wurden. Nach der Auflösung des einigten großen Bundes blieb nur noch im Südwesten Deutschlands der Name der Sweben erhalten, der sich später in Schwaben umwandelte. Dieser Rest des einigten Swebenbundes nannte sich aber auch Alamannen,

weil sich in seinen Reihen noch Nachkommen der Semnonen befanden, die einst das Heiligtum — „alah“ genannt — des Gottes Ziu verwalteten hatten und deshalb die „Männer des alah“ hießen.

Der Bund der Franken war aus verschiedenen kleineren germanischen Völkern hervorgegangen und teilte sich in die Salier, die in der Nähe des Meeres am Niederrhein wohnten und die Ripuarier, die Bewohner der Ufer des Mittelrheines. Vom Niederrhein drangen die salischen Franken nach Westen vor und gründeten im 6. Jahrhundert das Frankenreich, das sich unter ihrem mächtigsten Herrscher Karl dem Großen bis zur Eider im Norden, bis nach Unteritalien im Süden, zum spanischen Ebroflus im Westen und bis zur Saale und zum Böhmerwald im Osten ausdehnte. Erst mit der Teilung durch den Vertrag von Verdun in der Mitte des 9. Jahrhunderts fand das Frankenreich sein Ende. Die Geschichte Frankreichs (Westfranken) und Deutschlands (Ostfranken) begann. Auf deutschem Boden erhielt sich die Bezeichnung Franken als Stammesname für die Bewohner der Landschaft am Rhein, Main und Neckar.

Zu dem großen Swebenbunde hatten auch die Hermunduren gehört, aus denen später durch Verbindung mit den Angeln und einer anderen Völkerschaft, den Warnen, der Volksstamm der Thüringer hervorgegangen ist. Während der großen Völkerwanderung verließen die germanischen Stämme der Markomannen und Quaden ihre Wohnsitze im Böhmerland, dem heutigen Böhmen, um sich in dem westlich benachbarten Gebiet niederzulassen. Nach ihrem Namen Baiwaren erhielt ihr neues Siedlungsgebiet die Bezeichnung Bayern. Der letzte bedeutende deutsche Stamm, der aus der alten germanischen Zeit erhalten geblieben ist, sind die Friesen. Auch sie stellten einst einen größeren Völkerverband dar und bewohnten heute einen großen Teil Hollands, das preussische Ostfriesland, Teile von Oldenburg und sind ferner auf den Inseln Nordstrand, Föhr, Sylt usw. an der Westküste Schlesiens unter dem Namen der Nord- oder Strandfriesen zu finden.

Hans Werner Lubwia.

der König gleichsam als Belohnung für ihren Eifer ganz zu eigen. Als dann der deutsche Sprengel weiter wächst, wird ein großartiger Umbau geplant, mit dessen Ausführung man im Winter 1638/39 den Nürnberger Baumeister M. Hans Kristler beauftragt. Dieser Architekt arbeitete nach einem den dortigen Herren noch unbekanntem Plan, indem er nämlich das Hauptgewölbe durch nur zwei Mittelsäulen stützte. Er mußte erst allerlei Ehrenerklärungen abgeben, bis man von der Sicherheit der Konstruktion zu überzeugen war. Diese hat dann noch mehr gehalten, als sie versprochen, denn als im vorigen Jahrhundert bei einem Brand der Kirchturm schwer auf das Gewölbedach fiel, blieb der Innenraum völlig erhalten.

Haben die Stockholmer Deutschen schon bei der Durchführung der Reformation in Schweden das Geschick ihres neuen Vaterlandes auf das glücklichste beeinflussen helfen, so werden sie bald auch für das Wohl der Hauptstadt mitverantwortlich. Es gelang ihnen hier eine ähnliche Stellung einzunehmen, wie Jahrhunderte zuvor in Wisby; sie machen die Hälfte der Magistratsmitglieder aus und öfter wird einer aus ihrer Mitte Bürgermeister von Stockholm — so zuletzt noch Ende des 18. Jahrhunderts.

Aus ihren Reihen sind auch große Künstler hervorgegangen oder wurden zusammen mit tüchtigen Meistern aus Deutschland berufen — so Berni Wotke, der Schöpfer der St. Georgsgruppe in Stockholm, Dom, wohl das großartigste Schnitzwerk im Norden, oder die Architektenfamilie Mikodemus Tessin als Urheber des schönen königlichen Schlosses und anderer Bauwerke, die heute für Schweden charakteristisch sind.

Ein Hauptbeispiel des deutschen Anteils am Schicksal unserer Tage ist der Göta Kanal als wichtige interkontinentalische Verbindung zwischen Ost- und Nordsee; deutsche Fachleute sind in allen möglichen Betrieben tätig, besonders in Stockholm, wo allein die in der Gemeinde eingeschriebenen Mitglieder gegen 4000 betragen.

### Wie die „Schloß Johannisberger Auslese“ entstand

DV. Schloß Johannisberg im Rheingau hat einen großen Namen bei den Weinkundigen. In hellen Scharen strömen sie alljährlich im Mai nach dem Schloßberge, wenn die Johannisberger Versteigerung beginnt. Seinen heutigen Ruf verdankt der Johannisberger Weinbau dem 18. Jahrhundert. Damals kam nach schlimmen Kriegsnöten die Herrschaft in den Besitz der Abtei Fulda. Abt Konstantin ließ die zerstörte Kirche durch einen der berühmten Bamberger Diensthofner, von deren Kunst in Prag so manches herrliche Werk zeugt, wiederherstellen und ein Schloß von ihm erbauen. Auch der verfallene Weinbau wurde damals neu belebt. In drei Jahren wurden 200 000 Reben edelster Sorten gepflanzt. Der Fürst zu Fulda selbst bestimmte den Beginn der Rebe. Die Hofkellermeister den Augenblick für günstig, so mußte er einen Korb mit Trauben durch einen reitenden Boten an den hohen Herrn senden. Einmal erreichte ein solcher Reiter die Bischofsstadt sehr verspätet, da er unterwegs schwer erkrankte. Als daher der Befehl zum Rebebeginn in Johannisberg mit erheblicher Verzögerung anlangte, befürchtete man dort, daß die Trauben schon gelitten hätten. Gerade dieser Jahrgang aber erwies sich als das Vollkommenste, was Johannisberg jemals erreicht hatte. So wurde die Johannisberger „Auslese“ entdeckt, deren Ruf sich rasch verbreitete. Schon nach wenigen Jahren wurde für die Flasche 1775er Schloß Johannisberger Auslese, der damals gewaltige Preis von 12 Gulden gezahlt. Der Ruhm von Schloß Johannisberg, das seit den Freiheitskriegen der fürstlichen Familie Metternich gehört und zu den edelsten Punkten rheinischer Landschaft zählt, erstrahlt seither in hellem Glanze.

## Aus Schwedens deutscher Vergangenheit

Von Eugen Kusch - Nürnberg.

Die deutsche Kolonie in Stockholm begeht in diesem Jahre das 300. Jubiläum ihrer schönen Backsteinkirche.

Die deutsche Gemeinde in der schwedischen Hauptstadt ist, wenn sie auch immer wieder Zuflucht frischen Blutes aus der Heimat erhielt, uralt — seit vielen Jahrhunderten trägt sie selbständiges Leben in sich und bedeuete in ihrem Einfluß auf den Fortschritt und die Kultur ihres Wirkungskreises ein wichtiges, von uns halb vergessenes Stück Kolonialgeschichte.

Ihr Entstehen führt uns in jene große und bewegte Zeit zurück, da die Wikinger vom mittleren Schweden aus ein weltumspannendes Reich gründeten und, nachdem sie ihre Eroberungen genügend befestigt hatten, ihrer starken Macht durch ein ausgeprägtes Handelsnetz Sinn und Dauer gaben. Besonders das von der Natur so günstig bedachte Gotland bildete einen bedeutenden Mittelpunkt und Umschlagplatz der internationalen Seefahrt und lockte bald deutsche Kaufleute an, die sich von ihren kleinen Niederlassungen aus durch ausdauernde Arbeit und Geschick einen ganzen Stadtteil eroberten und im Magistrat gutes Stimmrecht hatten. Sie waren es dann, die beste Beziehungen zum Land ihrer Herkunft aufrecht erhielten und besonders Lübeck mit dem immer weiter sich entfaltenden Wisby für lange Zeit eng verbunden. Das ist ja auch der Anlaß gewesen, warum in unseren Tagen der Sitz einer zum Zwecke kulturellen Austausches zwischen Deutschland und Schweden gegründeten Nordischen Gesellschaft ihr Hauptkontor in Lübeck statt in der Landeshauptstadt hat.

Später wurde der Insel Gotland ein trauriges Geschick beschieden — eindringlich schildert ein berühmtes Gemälde im Stockholmer Nationalmuseum die Szene, wie der heutige König Dänemarks Waldemar Atterdag als ein zweiter Brennus die reiche Stadt Wisby grausam schätzt und damit die Blüte des kleinen, glücklichen Reiches für immer knickt. In späterer Zeit, da auch Klaus Störtebeckers Sohn dorthin verbannt wird (heute leben noch Nachkommen von ihm in Upsala), haben sich die Bewohner der Freiheitszeit zugewandt, um nicht völlig zu verarmen — dafür müssen sie bald schwer büßen: die Lübecker, einst ihre besten Freunde, heben das Nest der Vitalienbrüder aus und spielen der Stadt übel mit. Was sie an Bauten und Dömen nicht zerstörten, mußte bald von selbst verfallen, weil die Mittel zur Unterhaltung fortan fehlten. Heute noch ranken Eisen und wilde Rosen an den zerbrochenen Strebepfeilern der gotischen Kirchen, und nur die Kathedrale zu St. Marien ist heil geblieben, denn sie stand unter Lübecks besonderem Schutz als eine Art Abbild ihrer Stadtkirche.

Schweden entfaltete sich von da ab auf dem Festlande stärker, aber auch die deutschen Kolonisten gewinnen dort stärkeren Fuß; solange Stockholm Hauptstadt ist, hören wir auch von ihrer Wirksamkeit. In

der Zeit des spätmittelalterlichen Kunstwesens spielen sie eine hervorragende Rolle: die damals zu starken Verbänden zusammengeschlossenen Stände nannten sich „Gildestuben“ und unter ihnen werden die deutschen als besonders reich und repräsentativ genannt. Besonders eine von ihnen muß es verdient haben, sich den schwedischen Königen unentbehrlich zu machen, denn Angehörige aus ihr werden bevorzugt bei der Vergebung wichtiger staatlicher Ämter. Wenn zum Beispiel Gustav Wasas Nachfolger seinem deutschen Koch und Leibschneider Drummeier nach Auflösung der Gildestuben anlässlich der Reformation ein ärderes Anwesen, das vorher den deutschen Künstlern gehört hat, zum Lehen gibt, dann wird ihm der Mann wohl wertvollere Dienste erwiesen haben, als sie sonst in Küche und Modedalon gefordert waren.

Auf diesem Anwesen übrigens kommt nach einigem Wechsellager die deutsche Kirche zu stehen — sie ist erst eine kleine Kapelle und dient zugleich auch der finnischen Gemeinde als Andachtsraum. Aber weil die Deutschen sie mit Kreuzgewölben, gotischen Fenstern und einem Chorgestühl erweitern, gibt sie ihnen

## Können Insekten denken?

Interessante Beobachtungen — Intelligenz oder Instinkt? — Was die Naturforscher sagen

Englische Naturforscher treten heute der Auffassung entgegen, daß der Mensch und einige hochentwickelte Tiere allein in der Lage seien, durch Nachdenken und unter Verwertung früher gewonnener Eindrücke später ihr Leben auszubauen, zu gestalten. Selbstverständlich tritt für uns das Nachdenken beim Menschen besonders offen zutage, aber wenn man in der Natur ein wenig Umschau hält und sich mit den Insekten beschäftigt, dann wird man bald den Eindruck gewinnen, daß trotz der Kleinheit des Gehirns und bei völliger Verlegung der vielleicht vorhandenen Denkfähigkeit in das Rückgehirn doch etwas vorhanden sein muß, was stärker ist als der Instinkt.

Man hat versuchsweise rote und schwarze Ameisen in nahe Nachbarschaft gebracht und dann beobachtet, wie die daraus sich entwickelnden Kämpfe ablaufen. Man konnte genau unter den regulären Truppen unterscheiden und den verschiedenen Bänden, die Einzelgänger überfielen, töteten oder als Gefangene abschleppten. Wenn ein Kriegszug von den Ameisen in aller Sorgfalt vorbereitet wurde, dann kann man kaum annehmen, daß diese Ameisen sich nur auf den Instinkt verlassen, da doch die Voraussetzungen für die Anwendung des Instinktes in jedem Falle eine andere ist.

Auch eine Spinne braucht viel zu häufig Bau-Technik unter ganz neuen Verhältnissen, um sich immer wie-

der auf ihren Instinkt verlassen zu können. Wenn man einer Wespe in das Schlupfloch ein Stück Holz legt, dann wird die Wespe es beseitigen. Wenn man das Hindernis nochmals an die gleiche Stelle legt, wird die Wespe ärgerlich sein und das Stück Holz in sehr großer Entfernung niederlegen, nachdem es ihr gelungen ist, das Hindernis aus dem Eingang zu ihrem Heim zu entfernen. Derartige Abstände gehen bis zu einem Meter. Erst dann ist eine Wespe sicher, daß unter normalen Verhältnissen der unheimliche Gegner das Hindernis nicht wieder vor die Tür legen kann.

Dinge, die wir als eigenartige Sitten des Insektenlebens bezeichnen, müssen wir nach Annahme der Gelehrten gleichfalls als Aeußerungen einer gewissen Intelligenz bewerten.

Wenn es natürlich auch schwer fällt, von einem regelrechten Nachdenken bei Insekten mit einer kaum vorhandenen Spur von Gehirn zu sprechen, so ist doch die Annahme einer logischen Reaktion gestattet, die auch dann eintritt, wenn Situationen entstehen, die vorher noch nie von der betreffenden Tierart durchlebt wurden. Jedenfalls ist in diesen Situationen das Verhalten der Insekten mindestens genau so vernünftig, wie dasjenige eines Menschen, der zum erstenmal vor einer neuen Lage steht und sich schnell über sein Verhalten klar werden muß.

H. D.

# Im Fischkutter um den Erdball

### Kapitän Kircheiß fährt 34 000 Seemeilen mit dem „Spitzgatter“ auf den Weltmeeren

von Stanley Rogers\*)

Der bekannteste deutsche „Blauwassermann“, der im Kleinfahrzeug die Erde umrundete, ist der Kapitän Kircheiß, der ehemalige Navigationsoffizier des Grafen Luckner auf der denkwürdigen Kaperverfahrt des „Seeadler“. Er setzte sich in der Nachkriegszeit zum Ziel, im Auslande für das Deutschtum zu wirken — ein Zweck, den er durch sein taktvolles Auftreten auch in vollem Umfang erreichte. Das Neue an seiner Fahrt den bisherigen Weltumsegelungen gegenüber war, daß er alle Weltmeere in der ungünstigsten Jahreszeit, im Winter, querte. Sein Boot, die „Hamburg“, war der ehemalige Fischkutter „Holtentor“, ein Spitzgatter von 22 Meter Länge, 6,4 Meter Breite und 2,8 Meter Tiefgang; er war mit Hilfsmotor und Funkanlage ausgerüstet. Viel los war mit dem Boot auch nach dem Umbau nicht; man verweigerte ihm zunächst die Bescheinigung der Seefähigkeit; auch gelang nur der Abschluß einer Versicherung gegen Gesamtverlust. Kircheiß nahm eine vierköpfige Mannschaft mit — den Steuermann, zwei Matrosen und den Koch. Es zeugte für die Tatkraft des Kapitän, daß er sich noch einmal auf die Schulbank setzte, um sein inzwischen verfallenes Patent als Funker neu zu erwerben.

Am 2. Januar 1926 warf er los. Zum erstenmal in ernste Gefahr kam die „Hamburg“ in Neapel, wo ein Schiffsbock eine schwere Brandung über die Hafennoten peitschte, so daß das Schiff rollte und stampfte wie auf hoher See und schließlich, als der Anker nachgab, gegen die Kaianauer trieb; Reserveanker und -taue waren aufgebracht und zerrissen; zum Glück hielt der Motor, den man voll laufen hatte, das Schiff eben noch frei. Dagegen streifte er im Suezkanal — mit gutem Grund, da man sich statt Gasöl Teeröl hatte andrehen lassen. So mußte man ihn alle vier Stunden reinigen — in der Gluthitze eine böse Plackerei.

Vor Sokotra setzten ihnen der Südwestmonsun arg zu, und wenn die kleine „Hamburg“ auch geschickt über die heranfegenden Brecher hinwegkletterte, die sie zu begraben drohten, so kam doch alle Augenblicke ein gehöriger Schlag Wasser an Deck; tagelang gab es kein trockenes Plättchen an Bord; Türen und Schiebläden waren verquollen, Anzüge, Stiefel, Wäsche und Bücher verschimmelt; alles Meßing war grün, alles Eisen verrostet. Die völlig durchnässte Besatzung hatte wenigstens den Trost, daß es warm war. Auf den Philippinen entrannte sie mit knapper Not einem Taifun, in dem Hafenstädtchen, das sie anliefen, fanden sie Häuser zertrümmert, die Bäume abgedreht, die Betonmauern für die elektrischen Leitungen abgeknickt; wehe, wenn das kleine Schiff zwischen den Inseln und Riffen in das Unwetter hineingeraten wäre!

Nun ging es aus der Hitze der Tropen hinein in den nördlichen Winter. Orkanartige kalte Regen- und Hagelschauer setzten der Besatzung arg zu; am Ruber konnte man es nur zehn Minuten lang aushalten; die Segel wehten eins nach dem andern entzwei; frierend schickte man die nasse Leinwand. In brausender Fahrt schnaubte die „Hamburg“ durch die himmelhohe See; nur mit knapper Not konnte sie sich einmal gerade noch von der japanischen Küste, die auf einmal aus dem dichten Regen heraus in Sicht kam, frei selgen. Aber am 25. März 1926 hatten sie es doch geschafft und befanden sich nun im Inselparadies der Südsee. Ganze Risten Apfelsinen, Nessel, Ananas und andere Ledereien — Geschenke seiner hawaiischen Freunde — verstaute Kircheiß an Bord, als er von diesem traumhaft schönen Fleckchen Erde Abschied nahm.

Nach anfänglich glatter Fahrt drohte dann eines Tages neues Unheil: das Schiff fing plötzlich im Motortraum zu lecken an, und der durch das schwere Rollen in den Bilgen aufgewühlte Dreck verstopfte die Pumpen, so daß man dem Wasser mit Bügeln und Blechbüchsen zu Leibe gehen mußte; außerdem drehte man bei und blüte die See; schließlich waren alle aberdort übermüdet, daß sie es aufgaben und sich schlafen legten, mochte kommen, was das wollte. Da hatten sie nun das unerhörte Glück, daß sich das Leck von selber wieder dicht setzte, so daß sie durch erneutes Auslösen die Bilgen lein bekamen und nun auch die Handpumpe wieder ging.

\*) Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch von Stanley Rogers „Kleinfahrer des Weltmeeres“ entnommen.

Neunundzwanzig Tage nach dem Abschneln von Honolulu machte Kircheiß in San Francisco fest, wo man ihm und dem ebenfalls gerade anwesenden Grafen Luckner einen begeisterten Empfang bereitete; man hatte die Pflege nicht vergessen, die sie damals im Weltkrieg den Besatzungen zweier Schiffe des Bürgermeisters hatten angedeihen lassen, die der „Seeadler“ gehapert hatte.

Vom Ankerplatz in Acapulco, wo in längstverlegenen Zeiten die großen spanischen Galionen gelegen hatten, ging es dann in der schlechtesten Jahreszeit zum Panamakanal; Stürme, Gewitterböen, Regen und Klauten wechselten miteinander ab; abermals zerrissen die Segel. Auch im Hafen von Punta Arenas blieb das Glück unserem Erdumsegler treu; er besaß nicht das nötige Kleingeld für Brennstoff und Del; denn man forderte ihm achtmal soviel ab wie daheim; aber ein deutsches Motorschiff, das ebenfalls nach Panama wollte, nahm ihn in Schleppe. Nachdem er sich durch den Panamakanal hatte schleusen lassen, kam der angenehme Rutsch der ganzen Reise, die Strecke bis nach Kuba, auf der sich das letzte noch zu überwindende Weltmeer, von der angenehmsten Seite zeigte. Bei strömendem Regen ließen sie wieder aus; doch hatte es

rasch auf, und bei dem günstigen Strom hatten sie bereits zwei Tage darauf die Küste von Florida in Sicht. Nach dem Besuch von Philadelphia, der Wiege des Deutschtums in den Vereinigten Staaten, und New York, wo Kircheiß einen andern Weltumsegler — Herrn Vidgeon — kennenlernte, trat er am 16. November die Heimfahrt an, durch Sturm, Schnee und Eis. Sechszwanzig Tage bekamen sie Delzeug und Seestiefel kaum vom Leibe, am siebenundzwanzigsten Tage kam endlich Bishop Rock in Sicht. Auf dem Kanal hätte es dann beinahe noch einen Zusammenstoß gegeben; an Steuerbord tauchte, kaum zwanzig Meter ab, in dem dichten Schneegestöber plötzlich die Schiffsmantel eines großen Dampfers auf, der den Kurs der „Hamburg“ kreuzte; der Kapitän konnte nur noch „hart Backbord“ schreien, das Schiff drehte, und kaum zwei Meter vom Bug des Kutters schob sich die große dunkle Wand in die sturmdurchlöbte Nacht hinein.

Doch immer noch verjuchte das Wetter sie auf die herächtigen Goodwinfänge zu drücken; schon bezweifelte der Kapitän, daß es ihm gelingen werde, von den Sänden frei zu segeln, da blühte am Backbord durch die Hagelböen der Schein von South-Goodwin-Feuerschiff auf. Nun hatten sie es geschafft, und in der Weihnachtsnacht segelten sie nach zweijähriger Abwesenheit am Wachtschiff „Esbe 1“ vorbei in die Esbemannung ein. Am Nachmittag des 25. Dezember hieß eine begeisterte Volksmenge den kühnen Wikinger willkommen, der sein Schifflein in einer Fahrt von 34 000 Seemeilen rund um den Erdball durch die Gefahren aller Weltmeere hindurch wohlbehalten wieder in die deutsche Heimat zurückgebracht hatte.

## Bodenschätze

### Die Wasserleitung des Pharaos — Fingerabdrücke enthüllen Sklavenarbeit

Die Bodenschätze sind auf der Erde ungleich verteilt. Oft scheint es, als ob geradezu ein Spiel des Zufalls einem Land gut oder weniger gut gewollt hat. Man betrachtet heute Ägypten als das älteste Kupferverarbeitende Land des Mittelmeeres. Aus der früheren, Jahrtausende zurückliegenden Pyramidenzeit ist in einem Berliner Museum ein Stück einer kupfernen Wasserleitung zu finden, das — in seinem Material und seiner Herstellung völlig einwandfrei — noch heute seinen Zweck erfüllen könnte. Man kannte damals auch bereits die überragende Leistungsfähigkeit, die das Kupfer anderen Metallen gegenüber in der Ableitung des Blizes erweist, und verbandte in ausgedehnter Maße kupferbeschlagene Masten als Blitzschutz. Im vierten vorchristlichen Jahrtausend errichteten Ägypter das erste eigene Kupferbergwerk. Weiter als sie sich — Pioniere in der Technik der Kupferverarbeitung, — an die Bergung dieses wichtigen Metalls machen wollten, mußten sie sich außerhalb der Landesgrenzen ihres so großen Reiches begeben. Das Schicksal hatte ihnen meilen, für damalige Begriffe ungeheuren Landgebieten das Vorkommen dieses bedeutenden Erzes verweigert. Das nachmals berühmt gewordene Kupferbergwerk der Ägypter lag auf der Sinai-Halbinsel.

Später wurde die Insel Cypern ein vielbegehrtes Kupferausfuhrland. Das Erz dieser Insel, deren Namen mit der Bezeichnung des Kupfers selbst in unlösliche Verbindung getreten ist, hat lange Zeit hindurch den Rohstoff für weite Teile Mitteleuropas geliefert.

Eine große Rolle in der Geschichte spielten ferner die Kupferminen vom Rio Tinto und Tharhis in der spanischen Provinz Huelva. Ihre ersten Besitzer waren die Karthager, deren Erbe dann die Römer antraten.

Diese spanischen Kupfergruben bilden noch heute ein hervorragendes Dokument. Forscher haben in der Neuzeit im Ton dieser vor mehr als zweitausend Jahren erschöpften Gruben Tausende und aber Tausende von Fingerabdrücken entdeckt. Man hatte in der alten Zeit in den Bergwerken fast ausschließlich Sklaven beschäftigt. Diese Arbeitskräfte standen in einem fast überreichen Maße zur Verfügung. Man gab sich dann auch nicht die geringste Mühe, diesen Arbeitskräften wohl-durchdachte Hilfsmittel an die Hand zu geben, sondern ließ die Sklaven die über den Erzen lagernde Ton-schicht — mit den Händen abtragen.

Um die Kupferminen der Provinz Huelva in Spanien ist es nie völlig still geworden. Noch in der allerjüngsten Zeit bildeten die Aktien des Kupferbergwerks von Rio Tinto ein Spekulationsobjekt, auf das

die Spekulationslustigen Leute der ganzen Welt ihr Augenmerk gerichtet hielten. Eine Statistik aus dem Jahre 1900 befragt: die meisten Kupfererze liefert in Europa Spanien (Huelva).

Die ungeheuren Fortschritte, die die Technik gerade im jetzt zu Ende gegangenen ersten Drittel unseres Jahrhunderts zu verzeichnen gehabt hat, haben auch vor den Verwendungsmöglichkeiten des Kupfers nicht haltgemacht. Die Rolle des Kupfers ist heute in Telegraphenwesen, im Fernsprechwesen, bei Elektromotoren und -Apparaten und in der Radioindustrie gleich bedeutend. Bald ist es seine hohe elektrische Leitfähigkeit, bald seine Eignung zur Wärmeleitung, die es unentbehrlich macht. Besondere Aufmerksamkeit wird der „Korrosionsbeständigkeit“ des Kupfers gewidmet, womit der Techniker vor allem die chemische Unveränderlichkeit und Dauerhaftigkeit des Metalls allen Gebrauchselementen gegenüber bezeichnet. Mit hieraus resultiert auch die ausgedehnte Verwendung des Kupfers bei den Siedegeräten der Andersonstellung, der Biererzeugung, der Branntweinbrennerei und in der Milchwirtschaft. Zu den Vorteilen des Kupfers zählt man schließlich noch die leichte Formgebung und fast unbegrenzte Bearbeitbarkeit, die leichte Legierfähigkeit und die gute und auch ästhetisch wertungsvolle Oberflächenbeschaffenheit.

## Wissenswertes Allerlei

Viele Gelehrte behaupten, daß kein lebendes Wesen ein so reichhaltiges Giftstoff enthält, um sich selber töten zu können.

Die Dampfrädermäuse im Zoologischen Garten in London werden mit gequilltem Pferdeblut ernährt.

Das eigenartigste „Hotel“ der Welt befindet sich in Kenna in Ostafrika. Es ist nämlich im Wipfel eines Baumes angelegt, und der Reisende, der hier übernachten, kann von seinem Schlafzimmer aus alle möglichen wilden Tiere beobachten.

Wenn die Wilden von Formosa, die noch Kopfschalen tragen, auf Kriegszug gehen, tragen sie eine Kopfschale, die wie ein großer, hohler Korb aussieht und bis zu den Schultern reicht. Sie wollen damit den eigenen Kopf schützen.

Das Seidengespinnst, das die Seidenraupen liefern, ist keineswegs ein gleichmäßiges Material, sondern die Raupen spinnen ganz verschiedene Fäden. Während die einen, einen breiten, flachen Faden spinnen, erzeugen die anderen einen walzenförmigen. Es ist beobachtet worden, daß die flachen Fäden beim Färben eine dunklere Schattierung annehmen als die walzenförmigen.

Kaabe und Liliencron, die niedrigste Stirn hatten. Man war sehr ausgeräumt, und als Pastor Stad, der Unternehmer dieser Dichterabende, ein Hoch auf die beiden ausgedrückt hatte, da geschah das Ungeheuerliche, daß Wilhelm Kaabe antwortete und auf Stads Wohl trank. Zwar tat er es nur mit wenigen Worten und im Stillen, allein es machte große Sensation, da er sogar an seinem 70. und 75. Geburtstag sich zu keiner Dankrede aufgeschwungen hatte. „Er wird alt und geschwählig“, ulkten die Freunde, „wer weiß, was noch werden mag! Der ist schließlich noch fähig und läßt sich den Ueberzieher halten!“

Wilhelm Kaabe hat wie Gottfried Keller den Alkohol gern in Schuh genommen. Der Instinkt der Tiere schien ihm beweiskräftig. Die Fliegen laugten ihn begierig auf und wenn Pferde oder Hunde ihn kosteten, so verlangten sie nach mehr. Als das „Literarische Echo“ einmal bei den deutschen Schriftstellern Umfrage hielt, ob der Alkoholgenuss der dichterischen Umgebung förderlich sei, schickte Kaabe zwar die Antwort grundsätzlich ab. „Sätt“ ich, sagte er indes, „bekennen müssen, dann hätte ich einfach geschrieben: Was Goethe zu Edermann sagte am 11. März 1828 ist auch meine Meinung: Wenn man getrunken hat, weiß man das Rechte.“

Freilich hat Kaabe nie beim Schaffen sich durch Trinken angeregt, sondern immer erst am Abend nach beendeterem Tagewerk.

## Anekdoten

Im Jahre 1749 befand sich Haydn, wie er selbst schreibt, „mit drei schlechten Hemden und einem abgenutzten Rock“, in denkbar miserabler wirtschaftlicher Lage in Wien. Eine Zeitlang war er beinahe obdachlos, und nur mit Mühe und Not fand er ein Wpl bei einem Sänger in dessen Dachkammer.

Nun begab sich der trotz allem unternehmungslustige junge Musiker nach Mariazell, dem bekannten Wallfahrtsort der Wiener, da er gehört hatte, daß der Regent der Kirche Chorjänger brauche. Der Regent lehnte aber die Bitte Haydns, am Hofamt als Sänger mitwirken zu dürfen, ziemlich schroff ab. Was tat Haydn? Unbemerkt schlich er sich auf den Kirchhof, entric einem Sarkofag das Notenblatt und sang mit voller Stimme eine Kirchenarie. Der Erfolg war überraschend groß. Die Kirchenbesucher erkundigten sich nach der Persönlichkeit des Sängers, und als sie erfuhren, daß er sich in Not befand, veranstalteten sie eine Sammlung, die 16 Florine — ein Vermögen für die damaligen Verhältnisse Haydns — einbrachte.

In Wien ernährte sich Haydn davon, daß er Ständchen und Nachtmusiken veranstaltete. Eines Nachts erlaubte er sich einen Scherz. Er versammelte mehrere Musiker, verteilte sie in verschiedenen dunklen Winkeln

und auf einer Brücke und gab ihnen als Leiter der Sere-nade den Befehl, zu spielen, was sie wollten. Jeder der Musiker spielte nun nach Herzenslust. Es entstand, wie der Polizeibericht lautete, „eine erschreckliche Kakophonie“, die Einwohner, die in tiefem Schlaf lagen, sprangen auf, schrien und riefen Jeter und Mordio. Die Polizei eilte herbei, jedoch gelang es Haydn, zu entschlipfen. Von den Musikanten wurden nur der Bauer und der Geiger erwischt und zu einigen Tagen Arrest verurteilt.

Bei einem Diner in Monte Carlo erzählte der reiche Finanzier Eugen Higgins eine Beobachtung, die er tags zuvor gemacht hatte. In einem der goldenen Säle spielte ein Gentleman mit lavendelblauen Handschuhen so glücklich, daß er beinahe jeden Satz gewann. Als gerade ein großer Haufen Goldmünzen vom Croupier ihm zugeworben wurde, kippelte ihm eine Dame ins Ohr: „Es ist wirklich häßlich, mein Herr, Handschuhe beim Spiel zu tragen. Weshalb tun Sie das?“ Der glückliche Spieler lächelte grimmig: „Durchaus nicht häßlich“, sagte er, „ich ver-sprech meiner Frau auf dem Sterbebett, nie wieder eine Karte zu berühren!“

Detlev von Liliencron las einmal in Braunschweig aus seinen Werken vor. Hinterher traf man sich in Herbsts Weinstube. Dort wurde die interessante Entdeckung gemacht, daß die beiden berühmtesten der Tafelrunde,

Es ist Montag...  
Recht: jed...  
neue Uebe...  
unserer Liq...  
angenehme...  
sch über, d...  
in der Tab...  
ang oben...  
Polenmeiße...  
die Pojene...  
guter Erin...  
hol...  
Nur w...  
E-Platze...  
Spielfeld...  
Wir w...  
übertragen...  
waren die...  
Soppe). E...  
dem schnell...  
den. Der...  
Wokal...  
schnell, dur...  
Sticht vor...  
die konnten...  
Stimmerrei...  
gabe der U...  
Schulz...  
schnellen W...  
relang es u...  
erfahren u...  
auf von de...  
ung des...  
Wuchs den...  
wenig zu u...  
Die er...  
Spiel. J...  
enen Freie...  
bit den...  
Es war em...  
groß. U...  
teigenen Be...  
eine flache...  
die Defensiv...  
tar. Nach...  
der Wasche...  
Minute fällt...  
auch Seiten...  
Stimmerrei...  
vor, denen...  
ist, nich...  
In der...  
orientierte...  
springt für...  
Stid, Pion...  
und laufen...  
vor Schlus...  
Rud-...  
Der Er...  
teinen, we...  
red spielte...  
entchieden...  
zu führen...  
Die l...  
war klar...  
Schiedsricht...  
langt Gen...  
Nach...  
lügen aus...  
leinem aut...  
bietet ha...  
schien. E...  
er einem...  
Kriegs...  
Schieds...  
Dagon-...  
Unterw...  
Cacovia...  
den des...  
Kemperger...  
Eig der...  
ungsfahr...  
Einige...  
liegen sie...  
die L...  
und Borow...  
Gorbarni...  
Einen...  
für den...  
er, hatte...  
er zweite...  
Spiels nich...  
Ein in der...  
nawica

# SPORT PRESSE

## Kein Ligatag ohne Ueberraschungen

Ruch verliert einen Punkt — UT alle Aussichten

Es ist schon zu einer Tradition geworden, am Montag von Ligatag Ueberraschungen zu sprechen. Und mit Recht: jeder Ligatag bringt uns neue Sensationen, neue Ueberraschungen. Wir Lodzer haben gerade mit unserer Ligamannschaft in diesem Jahr so manches erlebt, angenehme und unangenehme Ueberraschungen, es erweist sich aber, daß die Form der Mannschaften nicht nur unten in der Tabelle schwankend und wandelbar ist, sondern auch ganz oben an der höchsten Spitze. So spielte gestern der Polenmeister Ruch auf eigenem Feld unentschieden gegen die Posener Warta. Gewiß, wir haben die Posener in guter Erinnerung und hatten Gelegenheit, uns von ihrem

Können zu überzeugen, aber Polenmeister ist Polenmeister.

Einen unerwartet hohen Sieg errang Pogon in Lemberg gegen Cracovia.

Eine hohe Niederlage erlitt schließlich — ob erwartet oder unerwartet, ist schwer zu sagen — Union-Touring auf eigenem Feld gegen U.S. Die zweifelhafte Ergebnisse scheinen in letzter Zeit bei den Lodzern sehr „modern“ zu sein, und ein zweifelhafte Ergebnis wäre es auch gestern beinahe geworden. Ueber den Austritt der Lodzer aus der Liga herrscht auf der ganzen Linie Klarheit, wenn nicht ein Wunder geschieht.

## Hohe Niederlage der Lodzer auf eigenem Boden

Nur wenige Zuschauer fanden sich gestern auf dem U.S.-Platz ein, um die hohe Niederlage Union-Tourings zu erleben. Das eigene Publikum piß, als U.S. auf das Spielfeld lief.

Wir wollen nicht die Schuld auf einzelne Spieler übertragen, eins steht fest; der schwächste Mannschaftsteil waren die Verteidigung und die Torhüter. (Zalkowski und Happe). Strzelczyk und Sudra konnten sich mit dem schnellen Antrittsquintett der Chorower nicht abfinden. Der Angriff des U.S. mit Spodziewa, Chtel, Kostal, Biontel und Pochopin war unheimlich schnell, durchschlagsträftig und schußfreudig. Wostal und Biontel vor allem waren die tonangebenden im Angriff, sie konnten auch die meisten Tore für sich buchen. Diese Stürmerreihe des U.S. in Schach zu halten, war die Aufgabe der U.S. Halbfreihe. Das war keine leichte Arbeit. Schulz, Pils, Wiesle gaben sich redlich Mühe, doch schlossen Pochopin, Wostal oder Spodziewa zu halten, doch gelang es ihnen nicht. Die Stürmer der Violetten spielten verfahren und unentschlossen. Sie wurden auch besonders gut von der Chorower Halbfreihe gedeckt. Die Verteidigung des U.S. war hart und sicher und vor allem an Wachs den Lodzern überlegen. Mrugała im Tor hatte wenig zu wehren.

Die ersten 15 Minuten brachten ein ausgeglichenes Spiel. Für einen Fouls, diktiert Schiedsrichter Kumpel einen Freistoß gegen das U.S.-Heiligigt. Strzelczyk tritt den Ball unhaltbar für Mrugała in die linke Ecke. Es war ein Bruchstück von ungefähr 25 m. Die Freude ist groß. Auch das Publikum belohnt Strzelczyk mit reichem Beifall. Nun kommt U.S. auf und beherrscht auch seine Fläche, halbhohe Spielweise das Feld. U.S. rückt in die Defensive. Angriff auf Angriff gegen das U.S.-Tor. Nach einem Durcheinander vor dem Lodzer Tor fällt der Ausgleich. Der Treffer war zu verhindern. In der 44. Minute fällt für U.S. der Führungstreffer durch Biontel. Nach Seitenwechsel ist U.S. weiterhin überlegen. Die Stürmerreihe trägt planvolle und einfallsreiche Angriffe vor, denen der schwache Tormann Zalkowski nicht gewachsen ist, nicht ohne Schuld der Verteidiger.

In der 15. und 16. Minute fallen weitere Tore durch Biontel und Wostal (20 m). Ehe sich Zalkowski orientierte, sah der Bombenschuß Wostals im Netz. Happe bringt für Zalkowski ein. Auch er hat nicht viel mehr zu tun. Biontel und Pochopin täuschen die U.S.-Defensive und laufen förmlich mit dem Ball bis in das Tor. Kurz vor Schluß fällt der letzte Treffer für U.S. B.

### Ruch—Warta 1:1 (0:1)

Der Erfolg der Posener ist schon deswegen hoch anzusehen, weil sie mit geschwächter Mannschaft auf fremdem Feld spielten. Gegen den Polenmeister trotzdem ein Unentschieden herauszuholen und bis zur Halbzeit sogar 1:0 zu führen, ist schon sehr ehrenvoll. Die Ueberlegenheit der Warta in der ersten Halbzeit war klar ersichtlich. In der 30. Minute wird Peterel vom Schiedsrichter vom Platz gewiesen, und kurz darauf erlangt Gendera für Warta das Führungstor.

Nach Seitenwechsel erholen sich die Gastgeber, vermissen auch oft durchzukommen, können sich aber zu einem guten Torjäger auftraffen. Die Verteidigung der Posener hat viel zu tun, zeigt sich aber der Aufgabe gewachsen. Erst in den letzten Minuten fällt durch Stota, der einem schönen Schuß Wilimowski's nachhilft, der Ausgleich.

Schiedsrichter Sawaryn — 10 000 Zuschauer.

### Pogon—Cracovia 3:0 (1:0)

Unerwartet hoch gewann die Lemberger Pogon gegen Cracovia. Wenn die Kralauer auch in den ersten Minuten des Spiels gefährliche Angriffe vor das Tor der Lemberger schickten, flaute ihr Spiel doch bald ab. Der Sieg der Pogon ist durchaus gerechtfertigt und entspricht ungefähr dem Kräfteverhältnis.

Einige verpackte Gelegenheiten bei den Kralauern ließen sie sogar ohne Ehrentreffer abschnitten.

Die Tore für die Gastgeber schossen: Matjas (zwei) und Borowski. Schiedsrichter Jaj.

### Garbarnia—Polonia 2:2 (2:0)

Einen erbitterten Kampf lieferten sich die beiden noch für den Wistiek in Frage kommenden Vereine Garbarnia und Polonia. Garbarnia war in der ersten Halbzeit besser, hatte auch einen schönen Vorprung herausgeholt. In der zweiten Halbzeit konnten sie aber dem Tempo des Spiels nicht mehr so ganz folgen, sie hatten sich vorausgibt. Ein in der 3. Minute der zweiten Halbzeit durch Jufiznowicz für Polonia erzielt Tor wirkt belebend und

anfeuernd auf die ganze Mannschaft. Angriff auf Angriff rollt vor das Tor der Gastgeber. In der 29. Minute gelingt es Drowaz, den Ausgleich herzustellen. 1500 Zuschauer — Schiedsrichter Strzelecki.

### Wisla—Warszawianka 1:0 (0:0)

Das Tempo des Spiels war flau. Die Kralauer waren zwar von vornherein überlegen, sie waren auch die technisch Besseren, es fehlte aber an Durchschlagkraft. Die Warschauer dagegen spielten planlos. Nur die Verteidigung verdient hervorgehoben zu werden, sie wies manchen Angriff zurück. Die zweite Halbzeit stand, nachdem die erste torlos geendet hatte ganz im Zeichen der Kralauer. In der 12. Minute schoß Cholewa das einzige Tor. 1500 Zuschauer — Schiedsrichter Chmizyn.

### Die Tabelle:

hat nach den gestrigen Begegnungen wieder ein anderes Gesicht angenommen. Ruch verlor durch den Punktverlust zwar nicht die Führung, hat aber einen nur knappen Vorsprung vor Wisla. U.S. hat sich durch den hohen Sieg in Lodz den dritten Platz gesichert.

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Ruch	10	15:5	39:11
2. Wisla	9	12:6	18:13
3. U.S.	9	11:7	26:13
4. Warta	9	11:7	24:13
5. Pogon	9	11:7	19:15
6. Cracovia	9	10:8	12:20
7. Garbarnia	10	8:12	17:24
8. Polonia	8	5:11	16:19
9. Warszawianka	8	4:12	13:22
10. Union-Touring	9	3:15	11:44

## L. C. T. K. nun im finale gegen Wima

Hoher 8:0-Sieg gegen U.S.

Gestern wurden die letzten Spiele des Tenniskampfes um die Mannschaftsmeisterschaft von Lodz zwischen L.C.T.K. und U.S. auf den Plätzen im Helenenhof ausgetragen. Das Wetter meinte es gut, und so konnten die einzelnen Spiele, mit Ausnahme des letzten, schnell abgefertigt werden. In allen Kämpfen sah man guten Tennissport, der durch viele spannungreiche Momente noch an Wert zunahm und von dem Können der Spieler zeugte.

Bei drückender Schwüle wurde das Einzel zwischen Król (U.S.) und Simenson (L.C.T.K.) in Angriff genommen. Król, der sich in guter Form befand, widerstand nur im ersten Satz, den Simenson mit 6:4 für sich entschied. Im zweiten Satz geht Simenson durch gut placierte Longbälle und ausgezeichnetes Netzspiel auf und davon und gewinnt 6:2.

Im zweiten Einzel des Tages standen sich Czefanski (U.S.), der für Czebel eingesprungen war, und Pfeiffer (L.C.T.K.), der für Simenson spielte, gegenüber. Pfeiffer, der schon am Vortage sein Spiel als Junior erfolgreich beendete, konnte auch gestern sein Können unter Beweis stellen und Czefanski sicher mit 6:3, 6:4 schlagen. Pfeiffer besitzt einen guten Aufschlag und zeigt sich im Grundlinienspiel sehr regelmäßig und genau.

## Fortsetzung der Lodzer Schwimmmeisterschaft

1. Am gestrigen Sonntag wurden die Lodzer Schwimmmeisterschaften fortgesetzt. Von den spannenden Kämpfen wären vor allem die 100 m Freistil hervorzuheben. Der allgemein favorisierte Antkowiński mußte sich dem U.S.-Mann Konikowski geschlagen geben. Damit konnte Konikowski den von Dir. Geher gestifteten Preis gewinnen. Antkowiński revanchierte sich aber dann bei der Staffel, wobei er seinen Bezwinger ein gutes Stück hinter sich ließ.

### Meistertitel errangen:

100 m Rücken — Nehring (U.S.)  
100 m Brust Kl. II. — Fichna (U.S.)

### Männer Kl. I.

100 m Freistil — Konikowski (U.S.)  
200 m Brust — Chojnacki (U.S.)

### Kl. II.

400 m Freistil — Kaufmann (Mal.)  
200 m Brust — Bornstein (Mal.)  
100 m Freistil — Kaufmann (Mal.)

### Turnspringen:

Kl. I. — Majchrzak (U.S.)  
Kl. II. — Witkowski (U.S.)

### Staffeln:

4×100 m Frauen (Freistil) — U.S. — 7:14.2  
3×100 m Wechselfuß (Männer) — Znicz — 4:18.3  
Heute, 17 Uhr werden die Konkurrenzren fortgesetzt. Nach Beendigung der Meisterschaft bringen wir die genaue technischen Ergebnisse.

## Jedzejowska und Mathieu erringen den Titel eines Meisterpaares

Am letzten Tag der französischen Tennismeisterschaften kam die Polin Jedzejowska zu einem schönen Erfolg. Sie errang zusammen mit der Französin Mathieu den Titel des Meisterpaares im Frauendoppel. Das jugoslawische Paar Jlonan-Kovacs mußte im entscheidenden Spiel eine 5:7, 5:7-Niederlage hinnehmen. Im Männerdoppel konnte sich das amerikanische Paar Mac Reill-Harris gegen die Franzosen Boro-trä-Brugnon nach hartem Kampf 4:6, 6:4, 6:0, 2:6, 10:8 behaupten.

## Polen—Schweden 8:6 (5:2)

Der Handballänderkampf zwischen Polen und Schweden endete mit einem 8:6-Sieg der polnischen Auswahlmannschaft. Bis zur Halbzeit führte Polen 5:2. Zwei Tore für Polen errang der Lodzer Buinowicz.

Das dritte und letzte Einzel bestritten Król und Stenzel (L.C.T.K.). Król zeigte sich wiederum von der besten Seite. Seine Ausdauer und Fähigkeit, die ja gerade bei dieser Hitze besonders erforderlich war, brachte ihm den ersten Satz klar mit 6:0. Król liegt auch im 2. Satz bereits 3:0 in Führung. Erst jetzt kommt Stenzel auf. Król, der fast alle Bälle erlänzt, wird müder, und Stenzel kann auf 3:3 gleichziehen. Noch einmal bringt Król seinen Aufschlag an sich, aber die letzten drei Spiele und damit den zweiten Satz mit 6:4 ab.

Der Regen erfordert eine fast halbstündige Unterbrechung, so daß Król sich ein wenig erholen kann. Stenzel, der sich am Ende des zweiten Satzes gefundener hatte, greift auch im dritten Satz energisch an und überspielt förmlich Król, dessen Bälle immer ungenauer werden. Den dritten Satz gewinnt Stenzel mit 6:1 und stellt damit das Endergebnis her.

8:0 wurde U.S. geschlagen. Die Lawn-Tennis-Klub-Spieler befinden sich in guter Form, was sie vor allem dem ausgezeichneten Trainer Jabloniski (Lemberger) zu verdanken haben. Wima ist nun der nächste Lodzer Gegner. Der Sieger des Treffens L.C.T.K.—Wima trifft dann in der Meisterschaft von Polen in der B-Klasse auf den Meister von Pommerellen. B-1.

### Autocaid beendet

## Die Sieger des Raids

Am Sonntag abend fand in Warschau die feierliche Preisverteilung an die Sieger des 12. Autoraids um den Großen Preis von Polen statt. An der Feierlichkeit nahmen die Fahrer, Journalisten und Vertreter des Automobilclubs mit Vizeminister Piasecki an der Spitze teil. Die Preise verteilte Vizeminister Piasecki persönlich, wobei er auch eine längere Ansprache über die Bedeutung des Raids hielt. Den Sieg und Preis errangen in den einzelnen Klassen die folgenden Fahrer:

- 1. Klasse: 1. Ghisalba (Italien), 2. Formanel, 3. Szynala.
- 2. Klasse: 1. Ina. Großmann (Lodz), 2. Borowik, 3. Potocki.

- 3. Klasse: 1. Bronaszko, 2. Dzierzinski.
  - 4. Klasse: 1. Marek, 2. Mazurek, 3. Rychter.
- Die Ersten in jeder Klasse errangen den Großen Preis von Polen und einen Goldpokal des Automobilclubs sowie einen Geldpreis in der Höhe von 2500 Zloty.

In der Mannschaftswertung siegte die Mannschaft Chevrolet und errang damit den Preis des Marshalls Sniagin-Rydz. Den zweiten Platz belegte eine zweite Chevroletmannschaft vor der Fiatmannschaft. Der Preis des Wehrministers wurde Ing. Rychter zugesprochen. Den Preis des Außenministers errang der Italiener Ghisalba, den Preis des Verkehrsministers — Mazurek.

Schalke schlägt Admira 9:0

# Sensation in der Deutschen Fußballmeisterschaft

90 000 im Olympiastadion

Für Berlins Fußballgemeinde gab es gestern einen großen Tag. Das Endspiel um die „Deutsche“ hatte 90 000 Zuschauer in das Olympiastadion gelockt, wo zum ersten Male die großdeutsche Fußballmeisterschaft zwischen Schalke 04 (Gelsenkirchen) und Admira (Wien) ausgetragen wurde. Schalke mußte sich schwer gegen den DSC im Wiederholungsspiel durchsetzen. Admira war glücklich mit Hilfe von Dessau 05, das die Stuttgarter Kickers geschlagen hatte, der zweite Endspielteilnehmer. Das Interesse am Spiel war umso größer, als zwei Systeme aufeinanderprallten: die Wiener Schule, und das Stopperspiel, und es stellte sich heraus, wie das Ergebnis besagt, daß das Stopperspiel vieles für sich hat. Admira war in der ersten Halbzeit nur einmal gefährlich.

Schalke 04 trat mit Klodt; Bornemann, Schweifurth; Gellech, Tibulski, Berg; Eppenhof, Szepan, Kallwiski, Kuzorra und Urban an. Für Admira spielten: Buchberger; Mirschitta, Marischka, Hanreiter, Klab, Urbanek; Vogl, Hahnemann, Stoiber, Durpekt, Schilling. Das Fehlen von Plaker, dem Nationaltorwart, im Tor und von Schall in der Verteidigung machte sich deutlich bei Admira bemerkbar. Diese beiden Stützen hätten dem Spiel wohl keine Wendung zu geben vermocht, aber sie hätten dieses hohe Resultat, das einen Rekord in der Deutschen Fußballmeisterschaft darstellt, nie zugelassen.

Das Spiel beginnt gleich mit schnellen Angriffen der Schalke, die mit ihrem halb enghalsigen, auf den Mann genauem Kreislauf, bald mit weiten Vorlagen an die Außenstürmer Angriff auf Angriff vortragen. Kaum 20 Minuten sind gespielt, und schon hat Kallwiski, der ehemalige Rechtsaußen, drei Tore vorgelegt. Admira ist ratlos, während die Schalke mit einem wahren Feuerwerk von Tricks und Spielzügen aufwarten. Vergeblich bemüht sich Hahnemann, Ruhe und Systematik in den Wiener Angriff hineinzubringen, Schalkes Deckung ist zu stark und regelt den Strafraum ab.

Bis zur Halbzeit erhöht Schalke auf 4:0. Das Spiel ist schon entschieden, denn es ist unwahrscheinlich, daß Admira diesen Vorsprung aufholt. Darum flaut auch die Spannung rasch ab. Die Schalke Schlägerbunker sind voller Freude und schwingen ihre Königsblauen Fähnchen. Die Zuschauer erfreuen sich nun an Schalkes wahren Meisterpiel. Wohl wird Admira etwas besser, ist öfter in des Gegners Strafraum. Bei einem Zusammenstoß zwischen Klab und Szepan wird Szepan befinnungslos vom Platz getra-

gen, während der Wiener vom Feld gewiesen wird. Der dafür verhängte Kreistof wird zum fünften Tor verwandelt. Vom Glück gänzlich verlassen, lassen die Wiener sogar einen Straftof aus, der den Ehrentreffer hätte bedeuten können.

Die Schalke finden sich dagegen wieder zusammen. Verblüffend ist das Zusammenspiel zwischen den beiden Schwägern Kuzorra und Szepan, der inzwischen wiedergekommen ist. Immer wieder treiben sie ihren Angriff vorwärts. Admira spielt zeitweilig mit acht Mann, weil Marischka und Urbanek sich leichte Verletzungen zuziehen, bald aber wiedergekommen. Szepan ist der Beherrscher des Mittelfeldes, und durch seine Spielzüge fallen noch vier weitere Tore durch Kallwiski, Urban und Kuzorra. Noch einmal kommt Admira auf, aber Hahnemanns Bombe lenkt Klodt über die Latte. Das Spiel ist aus, 90 000 jubeln dem neuen Meister zu, der die „Victoria“ überlegen gewonnen hat.

Zur Bewertung der Mannschaft läßt sich nicht viel sagen. Schalke war in Hochform, Admira hatte einen rabenschwarzen Tag. In der Mannschaft der Knappen gab es keinen auffällig schwachen Punkt. Wohl schwankte die Leistung des jungen Eppenhof, man muß jedoch berücksichtigen, daß er den besten Wiener Käufer Haureiter gegen sich hatte, der ihm das Leben sauer machte. Admira gab den Kampf bald auf und wird sich nur auf den Empfang der Knappen in Wien vorbereiten, um diese schwere Schlappe wettzumachen. Der Kampf war äußerst fair, lediglich Klab wird seine schwachen Nerven nun hüben müssen. Schiedsrichter Schulz leitete energisch und einwandfrei.

Der bei diesem Spiel anwesende Reichssportführer von Tschammer und Osten fällt für Klabs rohes Vergehen an Szepan folgende Entscheidung:

1. Der Spieler Klab wird für immer aus dem NSR ausgeschlossen.
2. Die Mannschaft Admira (Wien) wird für die bis zum 30. Juni dauernde diesjährige Spielzeit gesperrt.
3. Sollten sich in weiteren Spielen der Wiener Mannschaft ähnliche Vorfälle ereignen, so wird der Reichssportführer weitere Entscheidungen zur Vermeidung des rohen Spiels treffen.
4. Der Vereinsleitung der Admira wird ein strenger Verweis erteilt, weil sie es versäumt hat, auf die Mannschaft erzieherisch einzuwirken.

## Fischer gewinnt die Etappe

Umbenhauer immer noch vorn

Die Etappe Saarbrücken—Frankfurt a. M. gewann der Deutsche Fischer vor Wederling und Zimmermann (Schweiz). An vierter Stelle kam Nievergelt (Belgien) an. Gupfelt und Prior (Spanien) belegten die nächsten Plätze. In einer kurz darauf eintreffenden Gruppe befand sich auch Umbenhauer, der das gelbe Trikot immer noch trägt.

## PTC besiegt LKS

Das erste Finaltreffen in der Juniorenmeisterschaft fand gestern zwischen PTC und LKS in Pabianice statt. Die Pabianicer siegten 2:1.

## Kufocinski siegt wieder

Gestern holte sich Janusz Kufocinski bei Leichtathletikwettbewerben in Finnland einen erneuten Sieg. Er gewann den 1500 Meter-Lauf sicher in 3:54,4 vor Sakama (3:54,6).

In Warschau fand ein Wasserballspiel zwischen UJE und Siszowice statt. Das Spiel endete 3:3 unentschieden.

## Wettkampf der Jodler

H. M. Zürich, 19. Juni.

In Zürich fand das Eidgenössische Jodlerfest statt, zu dem sich aus den verschiedenen Kantonen über 500 Männer und Frauen eingefunden hatten, um an den Wettbewerben im Jodeln, Fahneschwingen und Alphornblasen teilzunehmen. Jeder Jodler, der zum Vortrag gelangte, wurde von den Kampfrichtern nach Punkten bemerkt. Den Seniorenwettbewerb der Einzeljodler (Jodler ohne Lied) gewann der 79jährige Jules Hunziker aus Zweisimmen mit 40 Punkten, der somit Landesmeister im Einzeljodler wurde. Aber auch die weiblichen Teilnehmer dieser urwüchsigen Schweizer Veranstaltung ernteten großen Beifall. Sie waren in ihren schmucken Landestrachten, den Berner Samtjacken, den reichbestickten Unterwaldnerblusen, den bunten Röcken der Appenzellerinnen und Walliserinnen mit den glitzernden „Göttiketten“, erschienen und schmetterten vor früh bis spät ihre Jodler in den blauen Himmel. Im Alphornblasen, jener eigenartigen schweizerischen Kunst war Sepp Walker, seit fünf Jahren der ungekrönte König des langen Alpenhorns, erwartungsgemäß nicht zu schlagen.

Diebe stahlen aus der staatlichen Kunstakademie in Philadelphia 23 seltene griechische Münzen, deren Wert auf einige tausend Dollar geschätzt wird.

# Der Deutsche Schulverein in Lodz

Al. Kościuszki 65. Tel. 215-45

nimmt täglich in der Schulkanzlei von 9—2 Uhr Anmeldungen für folgende Lehranstalten entgegen:

1. **Privates Lyzeum für Knaben und Mädchen** (humanistische und mathem.-physik. Abteilung.)
2. a) **Privates Knabengymnasium**  
b) **Privates Mädchengymnasium**
3. a) **Private Volksschule für Knaben**  
b) **Private Volksschule für Mädchen**

Unsere Gymnasien und Volksschulen haben die vollen Rechte der staatlichen Schulen.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen: für die 1. Klasse der beiden Gymnasien und für die beiden Volksschulen am 22. Juni um 8,30 Uhr; für das Lyzeum und die oberen Gymnasialklassen am 24. Juni um 8,30 Uhr.

## „Ein Recht auf Glück“

gewinnt der Erwerber eines Loses aus der

# Kollektur Nr. 100

Also komm, wähle Dein Los und siege im Kampfe ums Dasein!

Lose zur I. Klasse empfiehlt

Kollektur Nr. 100

Abteilung in Lodz: Andrzejka 2, Tel. 112-98

„PROMIEN“

Ziehung schon am 20. Juni

Aenderung des Spielplanes — mehr Gewinne.

## Umständehalber zu verkaufen

munderschöner Landbesitz, gelegen direkt am Biaczynner Walde, bestehend aus 21 Morgen, darunter 11 Morgen Ackerland, Obstgarten mit ca. 220 erstklassigen Edelsorten, 1 Morgen Wiese, 2 Morgen Fischteich, besetzt mit Karpfen und Schleien, 7 Morgen 20jähriger Schonung, massivem Wohnhaus, Scheunen und Stallungen. Zufahrt mit Autobus Lodz-Brzeziny, Station Lipiny, ca 30 Minuten, per Auto Lodz-Biaczyn ca. 30 Minuten, von Bahnstation Andrzejow ca. 40 Minuten Fußweg. Zu erfragen: E. Arlt, Sienkiewiczja 68, Telephon 157-65. 6884

Eine imponierend große Zahl von Gewinften sielen bei uns:

Zł. 25 000.—

Zł. 25 000.—

Zł. 20 000.—

Zł. 15 000.—

Zł. 15 000.—

und 7mal zu 10 000.— Zł.

sowie mehrere hundert Gewinne unter

10 000.— Zł.

Morgen erster Ziehungstag.

Ein jeder Leser der „Freien Presse“ kaufe daher ein Los nur in der Kollektur

# THEODOR KURZWEG

Lodz, Piotrkowska 162 (Ecke Główna)

Torwege u. Höfe „WEMA-W.Matz“ betoniert u. asphaltiert schnell u. billig

Zäune u. Eingangsstufen „WEMA-W.MATZ“ laut behördlicher Verordnung führt neu aus und baut

Lodz, Srebrzyńska 6 — Tel. 205-50

Wydawnictwo i Kłocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann. Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke. Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsges. „Libertas“ G.m.b.H., Łódź I, Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklame- und Anzeigenteil: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel; Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dzial depesz: Kurt Seidel; dzial lokalny, dzial ekonomiczny, informacyjny, niepolityczne i ilustracje: Horst Egon Markgraf; dzial sportowy: A. Nazarski; pozostaly tekst redakcyjny: Adolf Kargel. Hauptchriftleiter: Adolf Kargel; Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst: Horst Egon Markgraf; für Sport: A. Nazarski; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.